

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeber und Verleger mit Ausnahme der Beilage "Die Neue Welt": Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannlach u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49. Herausgeber 1867. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 3. Herausgeber 1881.

Bräunlerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mrk. 25 Pf. monatlich 80 Pf. Per Kreisgau in Deutschland monatl. 1 Grosch. 1.70 Mrk. 2 Grosch. 2.90 Mrk. In der Exposition und den Ausgabenstellen vierteljährl. 2 Mrk. monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 egl. Briefporto. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infektionsgebühr: die schwarzgeprägte Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Kellerteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 376

Nr. 263.

Magdeburg, Donnerstag den 9. November 1905.

16. Jahrgang.

Kinderzeichnungen.

Vor einiger Zeit ist in der pädagogischen Presse ein Aufruf erschienen, der das Interesse weitester Kreise und die Beachtung aller Eltern und Erzieher verdient. Der bekannte Leipziger Gelehrteprofessor Dr. Lamprecht wandte sich an die Öffentlichkeit mit der Bitte, ihm Zeichnungen von Kindern aller Altersstufen zu übersenden, um „ein möglichst reichhaltiges und wissenschaftlich brauchbares Material zur Erforschung der geistigen Entwicklung der Kinder zusammenzubringen“. In erster Reihe sollen dabei in Betracht kommen freie, selbstständige Zeichnungen, die das Kind völlig aus eigenem Antriebe, ohne irgendwelche Anregung, Aufforderung oder Unterstützung durch Eltern, Lehrer oder andre Personen angefertigt hat. Zeichnungen, wie sie meist als natürliches Produkt des Tätigkeits- und Darstellungstriebes, unmittelbar aus der spielenden Tätigkeit des Kindes heraus entstehen. In zweiter Reihe werden Zeichnungen gewünscht, die infolge bestimmt auf Aufforderung oder Anregung durch Eltern, Lehrer usw. entstanden sind, insbesondere solche deren Anfertigung unter persönlicher Kontrolle des an der Sammlung beteiligten Lehrers erfolgt ist. Ferner sind möglichst zahlreiche Zeichnungen verschiedenster Art erwünscht. Es ist außerordentlich wichtig, von einem bestimmten Gesichtspunkt aus den geistigen Werdeprozeß eines einzelnen Kindes durch längere Jahre hin verfolgen zu können. Die Zeichnungen leisten hierbei die wertvollsten Dienste; wenn möglich, müssen sie verschiedenen Lebensjahren angehören, um besten der Zeit von den ersten bis zu den letzten Jahren der Kindheit, so daß sich in jedem Einzelfall die individuelle Entwicklung genau feststellen läßt. Schließlich sind auch Zeichnungen von Erwachsenen sehr willkommen, doch nur von solchen, die das Zeichnen nicht berufsmäßig ausüben. Ausgeschlossen sind also Zeichnungen von Künstlern, Kunstmästern, Zeichenlehrern usw. Zu dieser Gruppe soll die Entwicklung vom Kind bis in die Höhezeit des gereiften Individuum fortgeführt werden; sehr willkommen sind weiter auch die Zeichnungen von erwachsenen Personen solcher Völkerstaaten, die auf niedriger Kulturstufe stehen.

Das Sammeln und Studieren von Kinderzeichnungen ist eine verhältnismäßig noch recht junge wissenschaftliche Beschäftigung; außer der umfangreichen Arbeit von Dr. Levinstein liegen bemerkenswerte Veröffentlichungen hierüber — wenigstens in deutscher Sprache — überhaupt noch nicht vor. Dies hat seinen Grund darin, daß die Wissenschaft der Kinderpsychologie erst erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt hat, seitdem man weiß, daß die Entwicklung des Einzelnen — wie Prof. Dr. Lamprecht in seinem Aufruf sagt — nicht nur physisch, sondern auch psychisch im allgemeinen analog der Entwicklung der Rasse verläuft. Kurz gesagt: seitdem man weiß, daß die Erforschung des körperlichen und geistigen Werdeprozesses des einzelnen Kindes einen wichtigen Schlüssel bildet für die Erforschung des Entwicklungsverlaufs des Menschen jedes überhaupt.

Man erinnert sich angesichts des damit ausgesprochenen Parallelismus zwischen Individuum und Rasse unwillkürlich des von Haedel formulierten biogenetischen Grundgesetzes, nach dem im Entwicklungsbereich des Individiums durch alle Phasen hindurch die historische Entwicklung des ganzen Stammes, des menschlichen Geschlechts in seiner Gesamtheit sich spiegelt. Dieses biogenetische Grundgesetz ist wie für die Naturwissenschaft, so auch für die Entwicklung der wissenschaftlichen Psychologie von richtunggebender Bedeutung geworden.

Schon vor etwa hundert Jahren war die Psychologie von dem auf religiöse Vorstellungen zurückzuführenden metaphysischen Standpunkt abgekommen, daß die monistischen Erscheinungen und Neuerungen des menschlichen Innenebens zu betrachten seien als Verstärkungsformen vorhandener irdischer Grundkräfte, als Folgewirkungen gewisser Art eines physikalischen Seelenvermögens. Es verschaffte sich nach und nach das Prinzip der Erfahrung immer mehr Geltung, die Psychologie trat mit den Naturwissenschaften, der Anatomie und Physiologie in enzige und innigere Verbindung, bis schließlich der Leipziger Professor Wundt — unter Führung des von Helmholtz, Lore, Weber, Helmholtz u. a. gelehrten Vorarbeiten — die physiologische Psychologie trat. Sie setzt aufbau auf der Erkenntnis, daß das Geistige, Gedachte ist insofern einer Hinsicht als Verarbeitungswirkung gewisser physikalischer Prozesse aufzufassen sei und daß zwischen beiden Gebieten, dem körperlichen und geistigen

Leben, wechselseitige Beziehungen bestehen. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt, daß auch die physiologische Entwicklungslehre Einfluß gewann auf die Psychologie. Es bildete sich ein besonderer Zweig der Psychologie heraus, die genetische oder Entwicklungs-Psychologie, die sich eng an die Völkerpsychologie anlehnt und im Grunde nichts andres darstellt als die Übertragung des biogenetischen Grundgesetzes aus dem Physiologischen ins Psychologische, aus der Naturwissenschaft in die Wissenschaft vom sog. Seelenleben, eine Übertragung, die selbstverständlich nicht als ein äußerlicher, roher, mechanischer Vorgang ausgefaßt werden darf, sondern sich als allmähliche, von veränderten wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus sich ergebende Umwertung der früher gewonnenen Werte charakterisiert. Einen der geistvollsten Beiträge zur Entwicklung der genetischen Psychologie hat Darwin geliefert in seiner Schrift „Über den Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren“ (1872). Abgesehen von einigen strittigen Punkten steht die Wissenschaft heute ganz allgemein auf dem Standpunkt der Analogie zwischen der physischen und psychischen Entwicklung des Einzelwesens und der Rasse. Lazarus, Steinthal, Wundt u. a. haben besonders die Entwicklung der Sprache benutzt, um über die geistige Höherbildung des menschlichen Geschlechts in vorgechiedlicher Zeit Aufschluß zu erhalten. Von andern Psychologen ist die seelische Entwicklung des Kindes zu diesem Zweck herangezogen worden. Die Kinderpsychologie, deren bedeutendste Repräsentanten in Frankreich Bernard Perez und Gabriel Companeez, in England James Sully, in Amerika Stanley Hall, Mark Baldwin und Harlow Russel, in Deutschland Preyer und Linden sind, hat denn auch, indem sie nicht bloß die kindliche Sprachentwicklung, sondern die ganze psychische Persönlichkeit des Kindes zum Gegenstand ihrer Betrachtung macht, ergeben, daß der Entwicklungsgang des Kindes „in vielen Punkten parallel verläuft zu jenen Zeiten der Kulturgeschichte, die man als Prähistorie bezeichnet; nicht minder weist er Merkmale auf, die auch den Kulturen der heute noch auf niedrigen Entwicklungsstufen stehenden Naturvölker eigentlich sind“. Die Kinderforschung ist infolgedessen imstande, für eine vergleichende Kulturgeschichte der verschiedenen Rassen und damit für eine allgemeine Menschheitsgeschichte sehr wertvolle Materialien und Fingerzeige zu liefern.

Von diesem Bewußtsein und dieser wissenschaftlichen Erkenntnis ist nun der Ausgang gestartet, den Professor Dr. Lamprecht erlassen hat. Für die Beobachtung des Materials sind mehrere Jahre in Aussicht genommen, so daß genügend Zeit zu Sammlungen, Experimenten u. dgl. übrigbleibt. Unkosten und Ausgaben für Porto werden vergütet, und erfolgt auf Wunsch Rücksendung übermittelster Zeichnungen nach Anfertigung von Kopien. Die Namen der Einsender werden direkt behandelt und nicht veröffentlicht. Die Adresse ist: Prof. Dr. Lamprecht, Leipzig, Schillerstraße 7, 1.

In jeder Familie, in der Kinder ihr ununterbrochenes Treiben, wie in der Reihe der Vergnügungen und Beschäftigungen das „Malen“ eine große Rolle. Jedes Kind ist ein Künstler, und noch ehe es mit Stift, Tafel und Buch umzugehen weiß, offenbart es darstellerische, künstlerische Anlagen. Wenn es einen Ast, einen Stab oder Stock hinter sich herzieht, betrachtet es mit Augen zu, die durch den Sand gerissene Linie. Mit Holzfäden und Fingern werden Bilder und Figuren in den Sand gezeichnet. Bei Tische kann es den Zeigefinger in Farbe und Tinte und bemalt mit dieser Naturfarbe Tellerland, Tisch und Gesicht. Bekannt ist dann zum erstenmal einer Stift in die Hand, so bemüht es mit Freude das Chaos von Rizack und vielleicht auch Bogenslinien, die seine Tüpfelheit verspricht. Leider werden die ersten zeichnerischen Gebilde unserer Kleinen meist erstaunlich und mißverständlich, oft sogar mit verächtlichem Lächeln abgetan. Solche Schmiedekleien, sagt manche Mutter, was sollen denn die für Wert haben? Gernath, sie haben unter Umständen großen Wert, wenn nicht für uns und den ersten Besitzer, so für die Wissenschaft, die sie zum Gegenstand erhält und bedeutamer Verdienst erwähnt hat. Die Zeichnungen der Kinder, der Bildern und Urmenchen weisen viele Gemeinsame, verwandtschaftliche Züge auf — gelingt es, eins dieser drei Gebiete gründlich zu durchdringen, so wird damit Wege gewinnen, die in die jungen, der heutigen Wissenschaft noch mehr oder weniger unerklössenen Gebiete vorgezeichneten Wege und Werden führen.

An dieser verdienstreichen wissenschaftlichen Arbeit kann jeder Anteil nehmen, auch der Umgliederung und Fortbildung, wann er mit dazu beiträgt, daß der eingangs erwähnte Aufruf auf der Erfahrung, daß das Geistige, Gedachte ist insofern einer Hinsicht als Verarbeitungswirkung gewisser physikalischer Prozesse aufzufassen sei und daß die Belebung Kinder die er verdient.

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 8. November 1905.

Strafenkundgebungen in Preußen.

Wir haben vorgestern in einem „Platz da!“ überzeichneten Artikel einige naheliegende Schlussfolgerungen gezogen, die sich aus der Demokratisierung unserer östlichen und südöstlichen Nachbarstaaten, Russland und Österreich, für Deutschland ergeben. Wir schlossen mit der Bemerkung, es sei für die herrschenden Klassen Deutschlands hoch an der Zeit, sich aus Positionen zurückzuziehen, die auf die Dauer doch nicht zu halten sein würden. Weitere Positionen wir dann nicht mehr meinen, darüber haben wir keinen Zweifel gelassen; es handelt sich um die Erringung des gleichen Wahlrechts für alle Wahlen, die bisher noch unter einem ungleichen Privilegienvorrecht stattgefunden haben, vor allem um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für Preußen.

Gäbe es in Deutschland bürgerliche Parteien, die auf den Ruf anständiger und freiheitlicher Gesinnung nur einigermaßen Anspruch erheben dürfen, dann hätten wir aus den Reihen solcher Gegner nur Zustimmung erwarten dürfen. Und gäbe es in Deutschland wirkliche Patrioten, so müßten sich diese heute die Frage vorlegen, ob es nicht weit besser sei, gutwillig dem preußischen Volke Rechte zu gewähren, die nächstens russische und österreichische Volksrechte sein werden, als das Vaterland jenen Stürmen auszusetzen, die die Verweigerung solcher Volksrechte notwendig früher oder später mit sich bringen muß. Wäre es denn nicht eine Schmach für die deutsche Nation, wenn sie mit minderem Recht vorliegen sollte als die Völkerstaaten des Ostens?

Statt solche ruhige Erwägungen zu fördern, haben unsre Ausführungen bei dem Zentralorgan des — deutschen Liberalismus, der Berliner „National-Zeitung“, einen Tobsuchtsanfall erweckt. Und dieser Tobsuchtsanfall ist verstärkt worden durch ein Telegramm, das die Redaktion aus Berlin erhalten hat und das lautet:

Im Sozialdemokratischen Verein wurde mit großer Mehrheit unter stürmischen Beifall ein Antrag des Stadtverordneten Löbe angenommen, wonach am Tage nach dem Wiederzusammenritt des Landtags, dem Buß- und Bettag, in der ganzen preußischen Monarchie, insbesondere in den Industriezentren, Straßen und Demonstrationen zwecks Sicherung des schlechten Landtagswahlrechts anzustellen seien.

Zu dem Antrag Löbe an dieser Stelle Stellung zu nehmen, ist nicht unrechtfertigt. Aber wodurch er das Angst- und Wutgefühl des deutschen Liberalismus erweckt, begreifen wir durchaus nicht. Es ist ja richtig, daß in Preußen Strafanträge nur mit Erlaubnis der hohen Obrigkeit gestellt werden dürfen, während in London, Paris, New York, Brüssel usw. die Menschen auch in Meeren auf der Straße protestieren und dabei rufen dürfen, was sie wollen. In Russland und Österreich freilich bietet ebenso wie in Preußen das Ende Heilbaden, solche Aufzüge zu verhindern: diese Handhaben haben sich aber zurzeit als totgut unbrauchbar erwiesen, so daß man sagen darf, daß das neue der friedlichen Straßen-Demonstration heute so ziemlich in allen Ländern der Welt tatsächlich besteht, nur in Preußen-Deutschland nicht!

Nun aber eifert die „National-Zeitung“ gegen den Antrag Löbe und unsre Ausführungen, die sie als „Kommentator“ zu dem Preußener Vorschlag bezeichnet, obwohl sie von ihm vollständig unabhängig sind, also:

Nun, die bürgerliche Welt Deutschlands ist bereit. Das bekannte jüngst gesprochene Wort des Kaisers gilt nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Wir leben nicht in Russland, aber auch nicht in Österreich. Des mögen die Herrschaften um Herrn Löbe reißend bedenken, ehe sie am Buß- und Bettag auf die Straße gehen. Die Geduld des deutschen Bürgertums neigt sich gegenüber all den sozialdemokratischen Provokationen der letzten Zeit dem Ende zu.

Und die „National-Zeitung“ nicht im liberalen Lager steht allein. Die „Börsische Zeitung“, die sich zu Mächtigern „Dresdner Volkspartei“ rechnet, eifert in ähnlicher Weise:

Na ja, sie mögen's versuchen! Große Aufzüge zu veranstalten ist nicht sonderlich schwer. Deshalb sollten sich nicht am Bußtag hier zusaumend, dort zwanzigtausend Mann zusammenfinden, um loszuziehen zu geben, mit den alten Fahnen. Da finden können sie sogar zu langen Strängen, die gemeinsame Blätter zusammen, worauf das allgemeine Wahlrecht doch steht. Nur ist die Frage, ob hierzu und zu diesem Tag der „Dresdner Volkspartei“ einen so grandiosen Einzug auf die Biegstraße und die breitenden Parcours machen wird, daß sie noch die Bahnsteige nun anders denken als jetzt. Da Wieso das ein sozialdemokratischer Vorgeordneter ausgerufen: „Wir werden

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 263.

Magdeburg, Donnerstag den 9. November 1905.

16. Jahrgang.

Auf zur Stadtverordnetenwahl!

Genosse Quarré, ein guter Kenner der städtischen Verwaltungen und praktischer Gemeindepolitiker, hielt kürzlich in Elberfeld einen Vortrag über die Aufgaben der Sozialdemokratie in den Gemeindeverwaltungen. Er enthält auch vieles für uns, die wir ja gleichfalls vor Gemeindewahlen stehen. Beachtenswertes, weshalb wir ihn hier mit einigen Kürzungen folgen lassen:

Das Steuerzahlen, so führte Genosse Quarré aus, ist in der heutigen Kommunalpolitik die Hauptfahrt, die Gemeinde wird als Geldwechselinstanz proklamiert. Man ist der Meinung, daß eine Gemeinde kräftig sei, wenn recht viel reiche Leute in ihr wohnen. In Wirklichkeit wird für eine große Stadt mit starkem Verkehr und bedeutender Industrie der Rang, den sie einnimmt, durch die Bildung der Einwohner bestimmt. Durch die Geschicklichkeit und Bildung der Einwohner nur gewinnt eine Stadt an Bedeutung, nimmt einen höheren Rang ein, ganz gleichgültig, ob viele reiche Leute in ihr wohnen. In Köln hat bei Beratung des sozialdemokratischen Wahlrechtsantrags das Zentrum erklärt, daß es an dem Prinzip festhalte: „Wer keine Steuern zahlt, soll auch nicht wählen!“ Wer hat denn dafür gesorgt, daß die Reichen im Besitz der Millionen sind, wodurch sie nur den großen Einfluss auf die Kommunalverwaltung usw. haben? Sind ihnen diese nicht durch den sauren Schweiz der Proletarier, durch deren Hand- und Kopfarbeit zugeslossen?

Eine die Klassenlage kennzeichnende Erscheinung sei es auch, daß die Steuereinschätzung äußerst langsam betrieben wird, so daß man sogar einer Verschärfung der Steuereinschätzung das Wort reden müsse. So habe in Frankfurt ein vom Wahlrecht Ausgeschlossener nach allen Regeln der Kunst den Klagentweg beschritten müssen, nur um die auf ihn entfallende Steuer zahlen zu können und das Wahlrecht zu erlangen. Die Ausführungen Trimbors, des Zentrumsabgeordneten, daß der keine Steuern zahle, auch nicht wählen dürfe, zeigen klar und deutlich das A und O aller bürgerlichen Parteien.

Das städtische Steuerwesen hat sich zu einem ungerechten System entwickelt. Man will einfach die Privilegierung des Besitzes, aber nur ja keine progressive Einkommensteuer. Frankfurt ist die einzige Stadt, die eine etwas andre Belastung eingeschafft hat. Auf alles mögliche haben sie Steuern gelegt, der kleine Mann muß bluten, damit der Steuersack gefüllt wird. Wie lahm war dagegen das Vorgehen der deutschen Städte bei der Frage des Zollgesetzes, wo es sich um den Schutz der Armen handelte? Man muß sich wundern, daß gegen die Besteuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel nicht mehr rebelliert worden ist. Wieviel Gebühren werden seitens der Gemeinden nicht dem kleinen Mann auferlegt. Alles, was die bürgerlichen Vertreter tun, ist auf die Befriedigung ihrer Profite berechnet. Die Riederei vom Gemeinwohl ist elende Heuchelei.

Wenn ich von einer städtischen Profitwirtschaft spreche, so spreche ich dies Wort nicht unüberlegt. Wenn man, so wie ich, beinahe 6 Jahre in der Gemeindevertretung

mitmachte, so hat man schon ein Stückchen Erfahrung hinter sich. Ich bin zu der festesten Überzeugung gekommen, daß in der Gemeindeverwaltung direkt und indirekt eine große Profitwirtschaft der Bourgeoisie besteht!! Was will es da gegen besagen, wenn die Gewerkschaften ein paar bescheidene Lohnforderungen stellen, was will es besagen, wenn die sozialdemokratische Partei ein paar Arbeiterschutzauflagen stellt!

Die Bourgeoisie versteht sich viel besser auf ihren Vorteil. Sie bemüht in aller Form die Stadtverwaltung, um es schiefweise für sich herauszuholen. Natürlich alles gesetzlich, jedoch in der skrupellossten Weise. Da ist es vor allen Dingen die Boden- und Wohnungspolitik, bei der sich die Haus- und Grundbesitzer zu bereichern verstehen. Handelt es sich z.B. um die Durchbrechung neuer Verkehrswege, so ist das den Hausbesitzern in der Regel viel früher bekannt als vielleicht den Stadtverordneten. Dem müsse ein Datum entgegen gesetzt werden. Die Stadt muß den Grund und Boden an sich ziehen und in eigener Regie gute und gesunde Wohnhäuser errichten. Man arbeitet so dem Weiterbestehen ungefähr, den hygienischen Anforderungen nicht entsprechender Privatwohnhäuser entgegen. Die Stadt Ulm in Württemberg ist bis jetzt die einzige Stadt, die den Bau von Wohnungen in eigener Regie übernahm. Sie beging aber den Fehler, daß sie durch ein Abzahlungssystem selber kleine Hausbesitzer schaffte. Hierdurch wurde die Korruption gefördert. Es zeigte sich bald, daß die Zahlung auf solche Häuser vielfach nicht eingehalten werden konnte, so daß die Stadt sich genötigt sah, einzuschreiten. Jetzt mußte sie einen Strich durch ihr früheres Prinzip machen. Die Arbeiter hatten solch schwere Bedingungen zu erfüllen, daß kein Arbeiter mehr Lust hatte, sich ein eigenes Haus zu erwerben. Die einzige Rettung ist die, daß die Stadt Eigentümerin der Wohnungen bleibt, selbst die Wohnungen vermietet und für deren fernere Instandhaltung Sorge trägt. Das wäre ein kultureller Fortschritt. Bei der Vermietung der Wohnungen durch die Stadt würden neben allen Annehmlichkeiten die Mieten 10–20 Mark pro Zimmer hinter den jetzigen Wuchermieten zurückbleiben. Weil dem so ist, hält man sich im Interesse der Haus- und Grundbesitzer von einer solchen Reform fern.

Aehnlich liegt es mit den Verkehrsmittern, Straßenbahnen usw. Freilich kommt es ganz darauf an, wie ein Betrieb in eigener Regie zur Ausführung gelangt. Jetzt werden die Straßenbahnen dazu benutzt, um hohe Überlaste zu erzielen und die Steuern der Reichen niedrig zu halten. Dadurch werden die Fahrpreise hoch gesetzt und die ärmeren Leute geschädigt.

Die Polizei ist überall streng in Kleinigkeiten und mit Strafmandaten bei der Hand, wenn es sich über darum handelt, den Arbeiterschutz in den Privatbetrieben durchzuführen, wobei die Polizei mitzuholen hat, dann wird die polizeiliche Energie vernichtet. Als die Mannheimer Gemeindearbeiter bei der Stadt eine Eingabe um eine Lohnerhöhung machten, da erklärte der Hauptführer des dortigen Fabrikantenvereins, daß man den Arbeitern in den Stadtbetrieben aus dem Grunde die Lohnerhöhung verweigern solle, weil dann die Arbeiter in den Privat-

betrieben ebenfalls um eine Lohnerhöhung einkommen würden! Der Fabrikant hat aber hiermit nur gesagt, was stillschweigend der Grundsatz aller Stadtverwaltungen ist.

Wie es mit dem

Submissionswesen

steht, wird wohl schon zur Genüge bekannt sein. Bei der Vergabeung von städtischen Arbeiten erklärte vor kurzem ein Stadtverordneter in Bremen: Es sei ihm hierbei immer so vorgekommen, als wenn die Fütterung von Haustieren vorgenommen würde. (Heiterkeit.) Auch die Fälle in Hannover und Bielefeld (Bestechungsumsätze usw.) beweisen, daß vieles faul im Staate Dänemark ist. — Was die Armenpflege angehe, so müsse man hier für eine dringende Reform treten. Wer sind denn die sogenannten Armenpfleger? Die kleinen Gewerbetreibenden! Diese drängen sich vielfach zu dem Amt, da dabei ganz wichtige Profitinteressen in Betracht kommen! Die deutsche Armenpflege müsse auf die Höhe der sozialen Fürsorge gebracht werden, die den Armen zur Menschenwürde führt!

Bei der Fleischsteuerung

haben die Stadtverwaltungen gänzlich versagt. Was weiß auch so ein Oberbürgermeister davon, in welcher Weise ein Arbeiter sein Leben führt, wie er sich bei normalen Preisen kaum ein Stückchen Fleisch leisten kann, bei der jetzigen Fleischsteuerung aber auf Fleisch gänzlich verzichten muß. Die Stadt könnte aber auch selbst die Versorgung der Bürgerchaft mit Fleisch übernehmen, indem man die Schlachthäuser zu eigenen Verkaufsstellen mache, den Zwischenprofit auszuschalten versuche, die Bevölkerung nicht mit Freibanken abspeiste, sondern ihnen gefundenes Fleisch zum Selbstkostenpreise übermittelte. Eine solche Maßnahme ließe sich doch in Notzeiten einführen. Man tat es nicht, weil man eine Rebellion in Handwerkerkreisen befürchtete. Diesen entgegenzukommen sei auch viel wichtiger, als den Hunger von Zehntausenden von Arbeitern zu stillen.

Die Schulfrage spielt in der Stadtverwaltung ebenfalls eine sehr wichtige Rolle. Plane man doch ein neues reaktionäres Schulgesetz. Man wird sich im preußischen Landtag dennächst mit demselben beschäftigen. Man dürfe hier nicht still zuschauen, wie die Geistlichkeit sich immer mehr der Schule bemächtigt, sondern müsse das jetzige System bekämpfen und die Geistlichkeit aus der Schule gänzlich zu verdrängen suchen!

Besserung erzielt man nur durch Wahl sozialdemokratischer Stadtverordneten. Dazu haben ja die Arbeiter Magdeburgs am 13. und 14. November Gelegenheit. Mögen sie diese gründlich ausnutzen.

Zu wählen sind für die Altstadt

Böhme und Pistorius

für Buckau

Wilhelm Haupt.

Fenilleton.

Wieder verboten.

Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(32. Fortsetzung.)

Ordnungsliebe war nicht die hervorragendste Tugend der Sängerin. Heute sah es sogar noch ärger aus, als gewöhnlich. Wahrscheinlich war heute die Schneiderin zur Aufprobe der Kostüme für die neue Rolle dagevorder, denn auf der Chaiselongue, teilweise auch auf dem Boden, lagen zahlreiche Kleidungsstücke nachlässig verteilt. Rudolf verzerrte sich die Zeit damit, den bunten Strom von kurzen Ärmeln, Miedern, seidenen Strümpfen, Stük für Stük aufzuheben, ernsthaft zu betrachten und dann sein säuverlich über einige Stühle zu legen. In der Mitte des ziemlich großen Zimmers, mit der Klaviatur dem offenen Balkonfenster zugewandt, stand ein schöner Spiegelkasten, das einzige Stück der Einrichtung, welches der Grigori zu eigen gehörte. Leider zeigte die dunkle Politur auch schon einige stumpfe Flecke, denn dem Fräulein kam es gar nicht darauf an, die Kaffeemaschine mit dem Spiritusbrenner zur Abwechslung auch einmal an den Deckel des Flügels zu stellen. Noten lagen strobweise darauf, einzelne Blätter waren beim letzten Durchstöbern derselben aus den Umschlägen herausgefallen und noch nicht vom Boden aufgehoben worden. Auf einem der verschütteten Bretter stand die Lüchter stand eine Abschale aus Metall in Form eines strampelnden Teufels mit ausgebreiteten Fledermausflügeln. Einige Sigarettenreste war noch auf dem Elfenbein des Tisches liegen geblieben; Rudolf schaute sie sorgfältig mit dem Zwielicht seiner Taschenlampe ab. An den Wänden hingen zwischen und über abscheulichen Deliriumsrosen vertrocknete Verbeerkranze mit bedrohlichen und bestickten Schleifen in allen möglichen Farben, vorzugsweise in Form von Mühlhörrern, Schuhfarben, Leibern und dergleichen, die Gittere längst verwelkt. Gestielte Blumensträuße lagen verstaubt. Iso übernahm die Grigori vor dem erstaunten Amerikaner auf und ab.

Plötzlich aber ließ sich diejer auf die Chaiselongue fallen und lotzte aus vollem Halse: „O goodnoch gracious me! Schön wieder dies blödmittige Operetten-Duett!“ Sie stellte natürlich ein verliebtes Mädchen vor, das sich versteckte, um zu seinem Liebhaber zu kommen, und werden in diesem reizend offenbarzigen Kostüm von allen möglichen alten und jungen Herren wirtlich für einen Platz gehalten — nicht wahr?“

„Guten Tag, lieber Freund, wie gefalle ich Ihnen so?“ sagte der kleine Offizier, militärisch grüßend. Und dann tanzte er im Zimmer herum und sang dazu: „En avant à la guerre — tralla lalla lala!“

„Geben Sie einmal acht auf meinen Gang! Ich will mich an das Kostüm gewöhnen und mir den männlichen Schritt einüben.“ Und mit frummen Sätzen, wie alle Fräulein marxierte die Grigori vor dem erstaunten Amerikaner auf und ab.

Plötzlich aber ließ sich diejer auf die Chaiselongue fallen und lotzte aus vollem Halse: „O goodnoch gracious me! Schön wieder dies blödmittige Operetten-Duett!“ Sie stellte natürlich ein verliebtes Mädchen vor, das sich versteckte, um zu seinem Liebhaber zu kommen, und werden in diesem reizend offenbarzigen Kostüm von allen möglichen alten und jungen Herren wirtlich für einen Platz gehalten — nicht wahr?“

„Ganz gewiß; und um die Taufezeit vollständig zu

machen, singt dieser junge Offizier auch noch Sopran.“ Sie setzte sich an den Flügel, schlug einige Akkorde an und ließ einen langen, hohen Triller erklingen. Dann brach sie plötzlich ab, stützte das ganze Gewicht ihres Oberkörpers mit verkrampften Armen gegen die Klavikula, daß es einen tollen Klirrklang gab, und sagte ernsthaft, zornig erregt: „Sie haben ganz recht, Freund! Es ist eine Schande, daß man im Dienste dieses Unius auch nur einen Finger führt! Künstlerin? Vächerlich! Ich bin nichts Besseres als die Niederdame, die sitzt auf den Jahrmarkten sehen läßt! O — wer mir das einst prophezei hätte, daß ich noch einmal vor einem ganzen Parterre von Libertins und Abottern meine Beine zeigen und dazu grimausieren würde, wie eine Cofee-Chanteuse!“

„Das tun Sie aber gar nicht, gnädiges Fräulein,“ beeilte sich Rudolf zu trösten, indem er hinter sie trat und ihr eine Hand auf die Schulter legte: „Das ist es ja eben, was Ihnen fühlbar hier in Berlin gemacht hat, daß Sie nichts von dieser Chansonett-Manier an sich haben.“

„So ist es brav, mein Freund.“ sagte Bianca mit einem dankbaren Blick, indem sie sich erhob und ihren dunklen Kopf an ihre Brust legte. „Sagen Sie mir, schwören Sie mir, daß Sie sich nicht nur in meine Waden verliebt haben — Sie sind übrigens toll, lieber Freund! — sagen Sie, daß Sie mit Ihrem Schwaflick etwas anderes hinter meiner Maske zu entdecken glaubten, sagen Sie mir einige dumme Phrasen: Ich sei Ihnen ein schönes Rätsel oder . . . irgende so etwas Gutes. Lügen Sie, ich hören Sie falsch; aber sehen Sie mich mit Ihren ehrlichen Augen dabei an, und ich will es glauben; denn ich bin sehr betrübt und will getröstet sein.“

Er löste ihr den Federhut vom Kopfe, streichelte ihr schwarzes Haar und tat ihr den Gefallen, sie mit lärmenden Redensarten zu trösten. Er tat es gern, denn ihr Wesen rührte ihn — und außerdem war es eine gute Übung in der Rivalität für ihn.

„Ich habe Kopfschmerzen, lieber Freund, meine gesäßige Neuralgie. Tun Sie mir etwas Eau de Cologne auf die Stirn und duschen Sie dann so — ja? Seien Sie so gut.“ Sie warf den Degen zu dem Federhut auf das Kloster, stellte sich dann auf die Chaiselongue aus und schloß die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Veteran der Arbeiterbewegung.

g. Der Restor der sozialdemokratischen Partei in Bayern, Eugen Gabriel Löwenstein, hat am 7. November sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Der greise Kämpfer für die Freiheiten des Volkes kann heute auf eine reiche Vergangenheit zurückblicken. Als Kind einer armen israelitischen Familie wurde er am 7. November 1825 geboren. Er erlernte das Weberhandwerk und betätigte sich als Jüngling lebhaftes Interesse für die politischen Vorgänge. Im Revolutionsjahr 1848 trat der damals Dreißigjährige in der Bewegung, die in Fürth hohe Wogen schlug, öffentlich hervor. Die Fortschrittsler und Demokraten seiner Vaterstadt hatten sich vereinigt und politische Forderungen gestellt; ihre Organisation war der Volksverein. Schon von Anfang an zeigte sich in der Bewegung ein gewisser aristokratischer Zug. Die Wortführer des Volksvereins gehörten meist der Noblesse an und sahen etwas hochmäsig auf das Volk herab, das sie „befreien“ wollten. Dies veranlasste die Kleinbürger und politisch denkenden Arbeiter, sich in einem sogenannten patriotischen Verein zusammenzuschließen, der sich bemühte, die demokratischen Forderungen mehr zur Geltung zu bringen. In diesem Verein spielte Löwenstein neben den radikalen Demokraten Dr. Elsasser und Stargau eine hervorragende Rolle. Als der Bruch der Reichsverfassung erfolgt war, stellte sich der Verein auf die Seite der Pfälzer und billigte deren Vorgehen durch einen förmlichen Beschluss. Die hernach einzehnende Reaktion verhinderte auch Löwenstein längere Zeit an der politischen Tätigkeit. Als sich anfangs der sechziger Jahre in Fürth die ersten Anfänge der Arbeiterbewegung bemerkbar machten, stand man Löwenstein wieder in der vordersten Reihe. Diese Bewegung wurde vom Arbeiterverein „Zukunft“ getragen, der meist Lohnarbeiter umfasste, und nahm erst besondere Gestalt an, als in der bairischen Kammer die sogenannten Sozialgesetze — Gewerbefreiheit, Heimatrecht, Bürgerrecht usw. — beraten wurden. Löwenstein stand damals in regem politischen Briefwechsel mit dem demokratischen Abgeordneten Zoll, der in der Kammer mit besonderem Nachdruck die radikalen Forderungen vertrat. Beide entfalteten gemeinsam eine eifige Tätigkeit durch Redditionen, die ohne feine Proklamationen

Nach und nach löste sich die Arbeiterbewegung von der demokratischen Partei ab. An dem Nürnberger Arbeitertage 1868 nahm diese noch mit teil, dort aber erfolgte die Scheidung zwischen den Schulze-Delitzschanern und den Arbeitervereinen, aus denen die Eisenacher Partei hervorging. Auf dem Arbeitertage führte Löwenstein neben Bebel den Vorsitz. Von dieser Zeit an war er ununterbrochen für die Sozialdemokratie tätig und einer der eifrigsten Vorträger der Eisenacher Richtung.

Als Spezialgebiet hatte er sich insbesondere die Kommunikation und Politik ausgewählt. Er war wohl der erste, der die Massenbewußte Arbeiterschaft für dieses Gebiet des öffentlichen Lebens zu interessieren gesucht hat. Unermüdlich agitierte er für eine Änderung der Gemeindeordnung und führte einen energischen Kampf gegen die damals auf dem Zürcher Rathaus dominierende liberal-konservative Richtung. Nachdem 1869 die Änderung der Gemeindeordnung erfolgte, setzte sich alle radikalen Elemente zusammen, um einen Sturm auf das Rathaus zu unternehmen. Linke Parteigenossen verbanden sich mit einem aus Handwerkern bestehenden Verein, der eigentlich mehr zünftlicher Natur war, aber insofern mit uns Hand in Hand ging, als er verlangte, daß die Sozialgesetzgebung solle so gestaltet werden, daß die Arbeiter den wahren Stadtbürgern gleichgestellt werden sollten. Der Sturm gelang und die liberal-konservative Herrschaft wurde gestürzt. Unter den Gewählten befanden sich wenig eigentliche Arbeiter, weil es an geeigneten Kandidaten mangelte, die meisten waren demokratisch gesinnte Handwerker, aber es trat schon ein großer Fortschritt, daß der Sturz gekommen war. Auch Löwenstein war unter den Gewählten. Er entfaltete nun in der Gemeindeverwaltung eine rege Tätigkeit und bestand heftige Kämpfe mit den Gegnern. Zumal ist es in der Hauptjache zu verdenken, daß im Spitz der Zenkus auf das Gemeindewahlrecht bestreitig wurde, wodurch die Grundlage für die Bildung der Sozialdemokratie in der Zürcher Gemeindeverwaltung geschaffen wurde. — Schon ist auch die Abschaffung des Schulgeldes — Zürich war die erste Stadt in Sachen, die das Schulgeld aufhob — wesentlich auf seine Tätigkeit zurückzuführen. Auch jetzt ergibt er jede Gelegenheit, um für die Freiheit der Bürger in ihrer Gesamtheit wie auch in jedem einzelnen Falle einzutreten.

Zuñ als Mann der Feder vertrat Löbenstein freis mit größter Geschicklichkeit die Befreiungsbücher. In Gemeinschaft mit mehreren anderen Sozialdemokraten und Demokraten gründete er das "Demokratische Wochenblatt", dessen erste Nummer am 26. Oktober 1871 erschien, und aus dem bald später die "Demokratische Tageszeitung", unter lebhaftem Mitwirken Kautzingers, entstand. Von altem Anfang an war er ein fleißiger Schreiber, außerdem verfasste er aktuelle Streitdrücke, eine für die Befreiungsbücher wichtige Zeitschrift "Blätter für den sozialdemokratischen Kampf" in Zürich, bei Fomelius und von Wacker. In die innern Parteidienste der damaligen Zeit griff er ebenfalls häufig ein, und überall wo es brauchbarlich zu treten war, lag der rechte Waffenkundebundesfürtrag Seines Kameraden, der damals das "Demokratische Wochenblatt" redigierte und in der Altenburg-Münster-Parteizentrale eine bedeutende Stelle besetzte, entlastet und auf den Dienst einzurichtet werden konnte.

Seit 1871 kandidierte Löwenstein erneut bei den Steiffelbärgen-Boden als gemeinsamer Kandidat der Evangelischen und der Katholiken. Dies auf die gestellte Erinnerung konstituierte ihn von Seidl zu Wahl und bringt auf das Jahr 1870, das im Historienjahr 1876 stehen soll unter Gründen von der Reformation Nürnberg, ein. Diese Löwenstein wurde des zweiten Zusammenseins entzweit. Auch ist hier der gleichen Jahre eine zweite Gründung. Ein weiterer wichtiger Gründung war die Katholisch-Lutherische Kirchengemeinde. Die jüngsten drei Löwenstein waren für die Gemeindewahl zugelassen, wo er gute Wahlen erzielte werden sollte. Nach Jellek in den Register geschafft werden. Hier das gründlich nicht bei Löwenstein war und der Zweck einer anderen gewesen zu sein war seine Einschätzung nicht so stark, dass diese nicht

1881 wurde Schlesien eine Provinz nach Preußen. Nach Wiederaufbau 1880 fanden in den Märkten überall, wo es galt, die Provinz die Rechte eines Landes einzufordern, keine Reaktionen. Gleichzeitig kam es jedoch offen Scharen an landwirtschaftlichen Betrieben, die auf dem Boden des Gebietes bestanden und die Produktion und Verarbeitung für den inneren Markt bestimmt. Nach der Trennung von Preußen und Sachsen war Schlesien ein Teil der Provinz Sachsen.

Am 10. November 1867 wurde es schließlich von den Frei-
gerichten für den Weitläufing eröffnete. Eine Befreiungskarte war
nicht zu überzeugen. Gestellt wurde ein dritter Waffen im 10. Jahr
in Schleife ein, der am 10. 11. 1867 von einer 10. Stunde an wurde, und
seine falsche Qualität und die Verhältnisse zu den Verbrechen, welche
er zu treiben sich schien. Der Gerichtsstab und mit ihm
seine General-Kommandanten General-Gouverneur von Bremen
und General-Gouverneur von Bremen.

Die ersten Schätzungen gaben nur Bruchteile eines
Siegels im Jahre 1890. Die Geschäftsführer gaben schließlich die
Gesamtfläche des gesuchten Geländes als 1000 Hektar an. Das
war zwischen dem Gelände und den anderen 100 Hektar, welche
Lage an der linken Rheinseite, ohne die weitere Fläche
wurde von den Betreibern des Werkes nach erlaubnis einer in den
Rheinlanden sitz. Kanzlei mit dem Ziel der geschützten Natur zu erhalten
und vom Rhein und seinen Nebenflüssen ausreichend Wasser.

... denn das sind unsre besten Männer, die von den Gegnern am meisten
gehaft werden. Er hat Haß und Verfolgung mit Gleichmut hin-
genommen und sich keinen Schritt von dem Wege abbringen lassen,
woen er für den richtigen erkannt hatte. Uns, den jüngeren, kann die
Lebezeugungstreue und Hingebung des alten Löwenstein an die
Sache des Volkes niets als leuchtendes Vorbild dienen. —

Plus der Parteibewegung.

22 000 Abonnenten hat jetzt unser Breslauer Parteiorgan. Sie die Redaktion mitteilt, hat das Blatt seit dem 1. April ds. Jrs. 000 neue Abonnenten gewonnen. Das ist eine so erfreuliche Ziffer, daß kein andres Parteiblatt eine gleiche Zunahme in einem gleichen Zeitraum aufweisen dürfte. Allerdings sind es auch andere Umstände, die in Breslau dieses Wachstum der Abonnenten ziffer bewirken. —

Wahlsieg in Forst. Bei den Stadtvorordnetenwahlen, die gestern stattfanden, wurden die fünf von unsrer Seite aufgestellten benossen gewählt. —

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Spandau sind dies-
al die Sozialdemokraten unterlegen. Von den Kandi-
daten, die unsre Genossen in der dritten Abteilung aufgestellt hatten,
ist nicht ein einziger gewählt worden. Gesiegt hat die von bürgerlicher
Seite aufgestellte Liste, und zwar mit großer Stimmenmehrheit. Die
Wahl der Sozialdemokraten in der Spandauer Stadtverordneten - Ver-
sammlung vermindert sich infolge dieser Wahl von 15 auf 7. Nächere
Ausklärung über die Ursachen dieses Misserfolgs ist abzuwarten. Seit
3 Jahren hatten unsre Genossen nach einem bürgerlichen Blatte die
dritte Klasse beherrscht. —

Genosse Lenzsch und die „Sozialistischen Monatshefte“. Wir haben vor einigen Tagen eine Notiz aus den „Sozialistischen Monatsheften“ wiedergegeben, wonach Genosse Lenzsch, der den Verlag der „Monatshefte“ jetzt als „bürgerlichen“ Verlag bezeichnet, vor einiger Zeit selbst seine Mitarbeit angeboten habe. Die Sache findet nun folgende Klärung — wir haben die Notiz in der „Leipziger Volkszeitung“ übersehen und entnehmen sie daher einem andern Parteizeitung; Als vor jünni Jahren Genosse Lenzsch nach soeben beendetem Universitätsstudium sich der Partei anschloß, hatte er wohl einen ausreichenden Begriff von den Grundsätzen und Forderungen der Sozialdemokratie, die inneren Partieverhältnisse aber waren ihm dafür desto bekannter. In dieser Situation fragte er einmal gleichzeitig bei der „Neuen Zeit“ wie bei den „Sozialistischen Monatsheften“ mit drei Seiten an, ob eventuell ein Artikel über die Zustände im Reichslande auf Aufnahme rechnen könne. Das ist die Geschichte von seiner „Mitarbeitserfahrung“ bei den „Monatsheften“, die in der Tat schon sehr lange

Dessauer Schlaunjeleret. Wir lesen im Hallenser „Volksblatt“: ne Landeskonferenz für das Herzogtum Anhalt in Bernburg beschloß Gründung eines Kreisvereins für die beiden Wahlkreise Bernburgischen und Dessau-Zerbst. Jedes Mitglied hat an die Kreisvereins-je monatlich 10 Pfsg. zu zahlen. Für die Bedürfnisse der lokalen Heim-Organisationen sind Lokalzuschläge zu erheben. Ob diese Neurung es verhält sich so, daß pro Monat statt bisher 25 Pfsg. jetzt 10 Pfsg. Beitrag erhoben werden und daneben 15 Pfsg. Lokalbeitrag, so daß die Genossen nicht stärker belastet werden — von parteigenössischen Standpunkten aus unansehbar ist, könnte man wohl nicht gerade behaupten. handelt sich eben mit datum, die laut Organisationsstatut befohlenen 20 Prozent nicht von 25 Pfsg. sondern nur von den 10 Pfsg. pführen. Auß diese Art und Weise freilich können alle Beschlüsse Parteitage umgangen werden. Wenn die Genossen allerorten so — an sind wie die Dessauer und den bisherigen Beitrag einfach als Lokalbeitrag neu benennen, während als eigentliche Einkunftssumme ein mögig geringer Prozentsatz festgelegt wird, dann freilich haben die Organisations-Beschlüsse nicht die Wirkung, welche sie haben sollen. — Nebst die Gründung der anhaltischen Landesorganisationen wir bereits berichtet. Der besondere Zweck, der damit verfolgt werde, war uns aber entgangen. —

Belverfschrijftsbeweging.

Die Aussperrung der Halberstädter Zimmerer dauert
erändert fort. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese Aus-
serrung noch in andre Gewerkschaften übergeht, sobald es sich bei-
en um Streikarbeit handelt. Die Halberstädter Bauarbeiterchaft
ist genügend Solidaritätsgefühl und wird sich nicht zur Anfertigung
von Streikarbeit bereiten lassen. —

Zur mitteldeutschen Textilarbeiter-Aussperrung. Auf Erklärung der Förderfondation, um möglichen Sonnabend gegebenenes förmliche Verein zu schließen, haben die Germer Preller und ander mit der Niederlegung der Streit geantwortet. Die Zahl der arbeitswilligen Weber geht immer mehr zurück. —

Die Obstruktion der österreichischen Bahnarbeiter nimmt
der größeren Umfang an. Wie die „Neue Fr. Pres.“ mitteilt, haben
auf in Salzburg die Bahnarbeiter die Obstruktion begonnen. —
Reiternauemänner der Eisenbahner der Staatsbahnen beschlossen,
ihnen vom Eisenbahnministerium gemachten Angebote abzulehnen
und den roffzen Werkstand so lange fortzuführen, bis alle erhobenen
forderungen der Eisenbahnbediensteten bestensdlich bewilligt werden.
Angeführten der West- und der Franz-Joseph-Bahn beabsichtigten
Kurz ebenfalls mit der Obstruktion zu beginnen. —

Sonicles.

Dienstliche Gemeinschaft - Ausstellung. Eine gemeinsam von
verschiedenen Sozialpolitikern unter Führung des Bureaus für
Sozialpolitik und von Vertretern der Nichtparteiorganisationen (freien
Gesellschaften, demokratischen Gemeinschaften, sozialen Gewerkschaften,
christlichen Verbänden) sind so erwischt worden, daß die Veran-
staltung der Ausstellung von Gründen der Gemeinschaft und
sozialpolitischer Arbeit (17. Januar) bis Ende Februar
dieses Jahres jetzt feststeht, und zwar in mehreren geräumigen
Räumen der alten Kunstakademie. Unter den Linden 83 in Berlin.
Es versteht sich, daß möglichst zahlreiche Säle der gesamten
Stadt gleichzeitig durch Belebung ihrer Erinnerung an die
verschiedenen Klassen, Gesellschaft, Verbindung, Lebens- und Genußmittel,
und andere Unterhaltungen zu geben. Dabei sollen die Waren
der Kaufmänner über die Ausstellung und die Leute besichtigen werden.
Sozialistische Gemälde, Zeichnungen und Bildliche Darstellungen
sollen zu letzteres Gelegenheit herangezogen. Galeriehalle ist
auf Anhänger des Bureaus für Sozialpolitik, Berlin 22, 30,

Geophilie und Umgegend.

Thedori, S. November. (Zur Bertragung) bat am Sonnabend den 2. November hier gefälscht wurde, beide 87 Schaffer. Die beiden von Bernhard erzielten. Gefälsche und Fälscher büßten die halbe Summe, was sie beim am Sonnabend den 9. November erzielten wiedergutmachten. Das war der Schaden Thedori, der bei Schaffern

Alten, 1. November. Die eingesetzten Hafenbeamten haben sich am 1. November im "Hafenhof" zu einer Versammlung eingefunden. Da Peter Bröndum war auf die Rechnung der Berufssoldaten gekommen, wurde er als Vorsitzender gewählt. Ein Dokumentum hatte den Besuchern zu bringen, und es galt ein Vertrag der Hafenbeamten mit dem Hafenamt zu schließen, um einen guten Arbeitsvertrag zu erhalten. Nach dem Besuch der Beamten im Hafenamt ist eine Delegation von Hafenbeamten

für beendet zu erklären. Der Streik ist leider durch die ungeheure Anzahl von Streikbrechern (es waren bedauerlicherweise auch Mitglieder vom Fabrikarbeiterverband darunter, was die organisierten Hasenarbeiter sehr schmerzlich berührt hat) zu einer Niederlage der Arbeiter geworden. Der Beschluß, welcher einstimmig gefaßt wurde, wurde mit derselben Einmütigkeit angenommen, wie die Ausgesperrten zusammengehalten haben. Zum Schluß der Verhandlungen wurde noch die Sperre über die Hasengesellschaft einstimmig beschlossen, damit die Hasengesellschaft sich ja nicht einbildet, die Organisation in Aken zerstört zu haben. —

Burg, 8. November. (Die Stadtverordnetenwahlen) sind jetzt ausgeschrieben. Dieselben finden für die für uns in Betracht kommende 3. Abteilung am Montag den 4., Dienstag den 5. und Mittwoch den 6. Dezember 1905, jeden Tag von 10—2 Uhr statt. Es scheiden aus die Herren Feldheim und Blömer. Ersterer, da er zum Stadtrat gewählt wurde, letzterer infolge Fortzugs. Die Wahlzeit des Herrn Feldheim läuft noch bis Ende 1906 und die des Herrn Blömer noch bis Ende 1908. Da heißt es also für uns: Auf zum fröhlichen Wahlkampf; die beiden Mandate müssen wir erringen. Also an die Arbeit! —

Burg, 8. November. (Achtung, Parteigenossen!) Am Donnerstag abend, Punkt $8\frac{1}{2}$ Uhr, findet unsre Wahlvereinsversammlung statt. Parteigenossen! Die bevorstehende Stadtvorordneten-

Gesammtum 7. November (Monat der Stadtratswahl) —

Gommern, 7. November. (Von der Stadtverordneten-
wahl.) Wie schon kurz gemeldet, brachte uns die Stadtverordneten-
wahl am Freitag den 3. November eine Niederlage. Unser Genosse
Dr. Enderling erhielt 80 Stimmen, während die Gegner 129 auf ihren
Kandidaten vereinigten. Das Mandat, welches wir im Jahre 1903
eroberten, ist uns wieder entrissen worden, oder richtiger, wie haben
wir uns entziehen lassen. Denn, gestehen wir es uns nur offen
ein, hätte jeder einzelne seine Schuldigkeit getan, dann hätten
wir sie eben müssen. Die Wahlbeteiligung war seitens der Arbeiter
die bisher schwächste. Nicht aus Neugierlichkeit, sondern aus purer
Gleichgültigkeit hat gut die Hälfte der wahlberechtigten Arbeiter nicht
gewählt! Parteigenossen, das ist beschämend für uns! Wenn wir
etwas erringen wollen, müssen wir rasch tätig sein. Und gibt es in
unserm Orte, wo Hochmut, Dünkel und Rückständigkeit vorangebend
sind, nicht genug zu tun für uns? Die hiesige Arbeiterschaft wird
nicht als würdig, als nicht befähigt angesehen, über Wohl und Wehe
der Stadt mitzuberaten! Mit allen Mitteln sucht man uns von der
Stadtverwaltung fern zu halten. Und das fällt unsern Gegnern leider
gar nicht so schwer. Die erbärmlich schlechten Wohn- und Arbeits-
verhältnisse, in denen die hiesige Arbeiterschaft lebt, hält schon
viele davon ab, durch Ausübung eines Rechtes den ortsüblichen
Hungertoß noch zu schmälern, was jeder hiesige Arbeiter, ge-
zwungen durch das vollseindliche Treiben der Herrschenden, die
kunstlos die notwendigsten Lebensmittel des Volkes verteuern, auf
das sorgfältigste zu verhüten suchen muß. Ein großer Teil der hiesigen
Arbeiter ist auch — als Strafe für seine (wenn auch unverschuldeten)
Verlust vom Wahlrecht ausgeschlossen; sie zahlen nicht den Steuersatz,
an den das Wahlrecht gebunden ist. Ein anderer Teil zahlt wohl die
hohen Steuern, kann aber nicht, um wahlberechtigt zu sein, das Bürger-
rechtsgeld in Höhe von 10 Mark zahlen. An dieser schreienden Un-
gerechtigkeit, die nur noch wenige, natürlich nur die rückständigsten
Gemeinden Deutschlands besitzen, halten unsre Stadtväter noch fest, als
inem Bollwerk gegen den Aufsturm der Arbeiterschaft. Erwägt man
alle diese Umstände, so wird uns die Niederlage wohl erklärblich. Ganz
zu entschuldigen ist sie aber nicht. Parteigenossen! Aus dem Ausgang
der Wahl ersehen wir, daß, wenn wir unser Ziel erreichen wollen, wir
noch lernen müssen, Opfer zu bringen. Agitieren und organisieren
sir daher, um bei passender Gelegenheit den Zeitverhältnissen besser
gewappnet gegenüberzustehen. —

Halberstadt., 7. November. (Stadtverordnetenversammlung.)
Bei der öffentlichen Sitzung fand eine geheime Sitzung statt, in welcher als Vertreter zum Provinziallandtag Bürgermeister Schlüter einstimmig gewählt wurde. Die öffentliche Sitzung beschäftigte sich meist mit Bevolligungen. Für das Einmauern eines Kessels auf dem städtischen Schlachthof wurden 90 bis 100 Mark verlangt und bewilligt. Die Gebühren für Benutzung des zum Ausschmelzen von Fett dienenden Kessels sollen für 1 Kilo 5 Pfsg. und bei größeren Mengen entsprechend mehr betragen, doch soll nicht mehr wie 1 Mark genommen werden. Ein Widerpruch fand sich hiergegen nicht. Für Kanalisierung der Schillerstraße wurden 2400 Mark bewilligt. Ferner bewilligte man: für Herstellung des Bürgersteigs der Ostseite der Quedlinburgerstraße vom ehemaligen Hoffmeisterschen Grundstück ab bis zum Süden des Barnisonlazaretts 2400 Mark, zur Herstellung des nördlichen Bürgersteigs aus der Königstraße zwischen Quedlinburgerstraße und dem Theater 3250 Mark, für die Anstellung eines Bureauhilfsarbeiters auf dem Elektrizitätswerk 100 Mark, zum Ankauf eines Grundstücks am Wasserwerk 5 7000 Mark, für Aufstellung von zwei Nachtlaternen in der Straße am Kanonenberg 123,40 Mark, für Beleuchtung der Theaterstraße und der Königstraße insgesamt 1198,90 Mark, für Ausstellung von fünf Abend- und sechs Nachtlaternen in der Kärraschierstraße usw. 775 Mark und für Anbringung von Laternen in der Harmonie-, Beaumont- und Südstraße 64,60 Mark. Durch den immer mehr steigenden Verkehr macht sich ein Verbau an der Wagenhalle auf dem Elektrizitätswerk nötig, um mehr Bagen unterbringen zu können. Die Kosten von 2500 Mark wurden bewilligt. Ferner stimmt man der Versicherung des Stadttheaters gegen Einbruchsdiebstahl, gegen Wasserleitungsschäden usw. zu und bewilligt die nötigen Mittel dazu. Zum Ankauf von Bildern für das Kleimhaus wurden 430 Mark bewilligt. Nachträglich mußten bewilligt werden 1234,38 Mark für Feuermeldefessel und 828,86 Mark für elektrische Uhranlagen. Stadtverordneter Blaaf gibt bekannt, daß das städtische Museum am Sonnabend den 8. November, nachmittags 3 Uhr, eröffnet werde. Der verstorbene Kommerzienrat Klamroth hat der Stadt zu wohltuenden Zwecken 30 000 Mark vermacht. Die Annahme wurde nicht verzögert. Als Vorstandsnmitglied für die Klamroth-Säkularstiftung und für die Wrede-Stiftung wurde Stadtverordneter Kurt Klamroth gewählt. Erster Bürgermeister Dr. Gerhardt teilt der Versammlung mit, daß der Sternenhimmel im Stadttheater ausgeschaltet werde. Mit Rücksicht auf die Gerüchte teile er dies mit. Doch schwanken darüber Auseinandersetzungen, so daß weitere Mitteilungen vorläufig noch nicht geacht werden könnten. Die beiden letzten Punkte der Tagesordnung, Antrag zur Anstellung und Bebauung des städtischen sogenannten holzbedeckten Ufers an der Spiegelstraße und der Bebauungsplan für das Gelände zwischen der Feldstraße, Louis-Ferdinand-Straße und Quedlinburger Eisenbahn, wurden auf Antrag des Stadtverordneten Krienitz vereinigt. (Herr Krienitz hat dies gewiß mit Rücksicht auf die angekippten Zentimeter getan. D. B.) In der nachfolgenden geheimen Sitzung wurden dem Herrn Stadtbaurat Köhler für außerordentliche Leistung beim Bau der Kläranlage und Kasernements 400 Mark bewilligt. Ferner wurde die Erlaubnis erteilt, daß die Flästerung der Straßen Friedrichs — König — Quedlinburgerstraße usw. vorgenommen werden kann. —

Schönebeck, 7. November. Der zweite Vortrag des von offen Dr. Müller) zu dem Thema „Das Wesen des modernen Staates“ findet am Donnerstag abends um 8 Uhr im „Bürgerhaus“ statt. Der Vortrag trägt die Uberschrift „Die Hauptmerkmale des modernen Staates“. Nach dem Vortrag sollen die Wahlen zur Delegation zur Freisinnerversammlung am 22. November in Stettin

Stuttgart. 7. November. (Siedlerordnungen.)
Die letzten Siedlerordnungen waren besonders zahlreich erläuterten und der Magistrat hatte drei Vertreter einzuladen, ein Zeichen, daß es sich um wichtige Dinge handelte. Zunächst wurde den Nutzungen des Regierungs- und Bevölkerungsverzeichnisses zur Verwaltung der Gemeinde und des Regierungsbezirks am Schlachthofe bestattetes zugestimmt. — Als Schluß wurde die Herren Lindemann und Wettsch wiederberufen, für den eine Wiederwahl abschließenden Herrn König wurde Herr Kühlrich — Dann folgten die im Säckchen des Regierungs- mit einem

Schreiben der Halberstädter Handelskammer betreffs Errichtung einer Reichsbank-Nebenstelle zur Verleistung. Die Reichsbank ist geneigt, in Städtl. eine Nebenstelle zu errichten, wenn die Stadt ein Geschäftshaus neben Sprechzimmer und Wohnung für den Kassenboten auf 5 Jahre stellt und auf ebenso lange Zeit auf Kommunalsteuer verzichtet, bezüglichlich die Kommunalsteuer zurückzahlt. Herr Bürgermeister Reinhard erklärte von vorneherein, daß ein andres Geschäftshaus als in dem Hause Bollstraße 11a nicht gefunden sei und daß es 900 Mark pro Jahr koste. Die Errichtung einer Reichsbank-Nebenstelle sei ein Mittel, um den übertriebenen Gerüchten von dem geschäftlichen Rückgang Städtls entgegenzuwirken. Im Laufe der Debatte wurde betont, daß die mittleren und kleinen Geschäftsläden kein Interesse daran haben, aber auch die Vertreter der Großfirmen erklärten, daß auch für sie die Sache ohne Bedeutung sei. Trotzdem hätten sie sich zu einem gewissen Aufschlag bei der geplanten Nebenstelle verpflichtet, weil doch in Zukunft ein Vorteil für die Allgemeinheit daraus entstehen würde. Es sei ein Nutzen, daß eine Stadt wie Städtl. noch keine Reichsbanknebenstelle habe. Schließlich wurden die 900 Mark mit der Steuerbefreiung auf 5 Jahre gegen zwei Stimmen bewilligt. Städtl. wird also nächstens eine Reichsbanknebenstelle erhalten. — Hierauf folgte ein an die Diskussion in vorheriger Sitzung anknüpfender Antrag des Herrn Ulrich, Mendorff, Zepohl und Arndt, der den Magistrat erucht, in Zukunft nicht mehr die Unterforschung der Prostituierten durch den Krankenhaus-Assistenten vornehmen zu lassen und ihm auch zu untersagen, andre Aerzte zu vertreten. Die Diskussion war zu einem großen Teile die Wiederholung derjenigen aus der vorigen Sitzung. Auffällig war, daß nicht zunächst einer der Antragsteller das Wort zur Begründung ergriff, sondern daß als erster ein Gegner des Antrags, Herr Sanitätsrat Dr. Körre (Oberarzt des Krankenhauses) sprach. Er stützte sich auf Professor Dr. Ueberreit, der die jungen Aerzte zur Vornahme dieser Unterforschungen sehr befähigt halte wie die älteren, im übrigen aber damit einverstanden ist, daß die durch den Assistenten ausgeübten Untersuchungen nicht eine zu große Ausdehnung annehmen. Bürgermeister Reinhard ist der Meinung, daß die Übertragung dieser Untersuchungen an einen auswärtigen Arzt diesen in seiner sonstigen Praxis schädigen würde, worauf ihm entgegnet wurde, daß ja der Geh. Sanitätsrat Dr. Geiß diese Untersuchungen bis zu seinem Ende ausgeführt habe. Herr Dr. Israel verwahrt sich zunächst dagegen, daß ihm bei seiner Vertretung des Antrags materielle Interessen leiten. Er habe schon vor langer Zeit erklärt und erklärt auch heute wieder, daß er diese Untersuchungen nicht übernehmen würde, selbst wenn sie ihm angeboten werden sollten. Aber man müsse doch auch verstehen, daß ein Stadtverordneter rein im Interesse der Stadt und nicht aus Egoismus spreche. Für ihn sei nicht das Wesentliche, daß ein älterer oder ein junger Arzt, sondern daß derjenige Arzt viele Jahre hindurch die Untersuchungen ausführe. Das sei aber nicht mit den Assistenten des Krankenhauses zu erreichen, wie die Beispiele beweisen. Das Städtl. Krankenhaus bleibe aber nicht Ausbildungszweck genug, um junge Aerzte lange zu festhalten, selbst wenn sie den Nebendienst durch die Unterforschungen haben. Lebendig sind auch die steuerzahlenden angefeindeten Aerzte zu berücksichtigen. Was er wegen der Vermehrung der Geschlechtskrankheiten in Städtl. gesagt habe, halte er aufrecht. Bürgermeister Reinhard stimmt dieser letzteren Behauptung zu, aber die Gründe seien andre. In der Diskussion über diese Grinde entführte Herr Dr. Israel ein ganz falsch gewähltes unabkömmliges Wort, wodurch Herr Bürgermeister Reinhard sich beleidigt fühlte. Nachdem aber Herr Israel um Entschuldigung gebeten, ist Herr Reinhard zufriedengestellt. Herr Steiger Binnemann schlägt als Untersuchungsarzt Herrn Dr. Geiß vor. Das sei man dem Herrn schuldig aus Wielst gegen seinen verstorbenen Vater (einen schwer reichen Mann, D. B.). Noch entspinnt sich eine Debatte zwischen Magistratsvertretern und Stadtverordneten darüber, ob der Assistenten zu denjenigen städtischen Angestellten gehört, denen die Nebenbeschäftigung von der Erlaubnis der Stadtverordneten abhängig gemacht ist. Die Stadtverordneten behaupten wiederum sehr energisch ihren Standpunkt. Schließlich wurde der Antrag mit 19 Stimmen angenommen. —

(Kinderung mit tragischen Folgen.) Auf der Löderburger Straße stieg ein ungefähr 5jähriger Knabe von hinten auf einen schwer beladenen LKW der Firma G. Hennecke, Heder. Sie. Da er keinen festen Stand gewinnen konnte, glitt er ab, geriet zwischen die Speichen und wurde von dem rollenden Rad herumgeschleudert. Seine Verletzungen sind entschlechter. —

Städtl., 7. November. (Vortrag.) Die Leser werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Freitag den 10. November Genosse Dr. August Müller seinen zweiten Vortrag hält. Er wird „Die Hauptmerkmale des modernen Staats“ behandeln und in folgende Unterkategorien zerfallen: Geschäftsgang, Verwaltung, Rechtsprechung, absolute, halbabsolute, konstitutionelle Staaten, Volks- und Fürstensouveränität. Die Vorträge des Genossen Müller haben in allen beteiligten Orten die lebhafte Beifriedigung hervorgerufen und deshalb stehen auch die Städtl. nochmals besonders daran erinnert. —

Der Achtuhrt-Pauschalzins ist erreicht und tritt am 15. November, also am nächsten Mittwoch in Kraft. Die Hausfrauen werden also gut tun, sich allmählich daran einzurichten und den 15. November nicht aus den Augen zu verlieren. Der Achtuhrt-Pauschalzins gilt für alle offenen Verkaufsstellen der Stadt Städtl. Jedoch dürfen in diesem Jahr die Pausen bis 10 Uhr geöffnet sein an allen Sonnabenden bis einschließlich 23. Dezember, ferner am 15., 18., 19., 20., 21., 22. Dezember. Auch in Leopoldshall wird der Achtuhrt-Pauschalzins voraussichtlich sehr bald eintreten. —

Wernigerode, 7. November. (Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl) lautete der erste Punkt der Tagesordnung der letzten Wahlvereinsversammlung. Genosse Bartels wies zunächst auf den hohen Wert der Beteiligung der Arbeiterschaft an den Kommunalwahlen im allgemeinen hin und entwarf dann ein Bild über die nächsten Ausgaben des Wernigeröder Stadtparlaments, die für die Einwohnerschaft von Wernigerode von besonderer Bedeutung sind. Besonders erwähnte er die jedenfalls bald erfolgende Ausnahme einer neuen Muleise zwecks Einrichtung einer Kanalisation. Die letztere sei aus sanitären Rücksichten nötig, wenn auch bürgerliche Elemente bestimmt, es sei Hunderte von Jahren ohne Kanalisation gegangen und ginge auch weiter so. Weiter verbreitete sich der Redner über die Eingemeindungsfrage und über die Gewerbege richtsfrage. Als Kandidaten für die am 13. November stattfindende Wahl wurden die Ge nossen Oberbeck, Hüning und Frick aufgestellt. Bei dem letzten liegt auch die Wahlliste zu jedem Punkt auf. Niewehricht rückte noch einen warmen Appell an die Unterziehenden, eine kräftige Agitation zu entfalten, nur am nächsten Morgen aus den aufgestellten Kandidaten Stadtverordnete werden zu leihen. Bei Punkt 2, Parteidienstgelegenheiten, entpans sich eine lebhafte Debatte über die „Vorwärts“-Augelegenheit. Mit dem Vorgehen des Parteidienstes erklärte man sich voll und ganz einverstanden. Hierbei wurde auch das Verhalten der „Volksstimme“ zu dieser Sache einer leichten Kritik unterworfen. Von verschiedenen Seiten wurde gestuft, daß zur Zeit der großen weltgeschichtlichen Ereignisse die „Volksstimme“ einen Standpunkt im „Vorwärts“-Konflikt einnimmt, der sich nicht mit der Ansicht der meisten Genossen deckt. Eine Resolution, die sich mit der Satzung der „Volksstimme“ in der „Vorwärts“-Augelegenheit nicht einverstanden stellt und die Volkskommission aufruft, hierin Wandel zu machen, wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß wurde noch angerufen, demnächst eine Volksversammlung mit der Tagesordnung „Die russische Revolution und die Wahlrechtsbewegung in Österreich“ abzuhalten, und nochmals zur intensiven Agitation für die Stadtverordnetenwahl aufgerufen. —

Gerichts-Beitung.

Eine für Wirt und Mieter interessante Entscheidung ist das Berliner Schiffergericht. Wegen Vertrags war die Betriebszulassung eines Bootes angeklagt. Der Betreiber der eingeführten Booten erzielte im Februar d. J. von dem Eigentümer einer Yacht in einem Hause gelegenes Schiffsloch. Nach § 7 des Schiffvertrags erklärte der Wirt, daß es mit dem Rechtfertigt.

das er in die gemieteten Räumlichkeiten bringen würde, sei ein Eigentum sei. Als Post später die Miete infolge des schlechten Geschäftsganges schuldig blieb, strengte der Vermieter die Klage gegen ihn an. Hierbei stellte sich heraus, daß die Miete geplaudeten Möbelstücke gar nicht Eigentum der Post waren. Der Hauseseigner mußte nicht nur die geplaudeten Möbel wieder freigeben, sondern auch noch die nicht unbeträchtlichen Projektionskosten tragen. Gegen den Restaurateur war in Anzeige wegen Betrugs erstattet worden. Das Schöffengericht war indessen den Ausführungen des Justizrats Leopold Meyer gefolgt und hatte den Angeklagten von Strafe und Kosten freigesprochen, da die unvorbereitete bei Abschluß des Mietvertrags nur im Wege des Bilanzverfahrens verfolgt werden könne. Der § 7 des Mietvertrags enthalte lediglich das Versprechen, daß der Mieter Möbel, die ihm gehören, in die neue Wohnung bringen werde. Einiges anderes wäre es, wenn der Mieter, nachdem sich die Möbel schon in der Wohnung befanden, unrichtigerweise versichert, daß die Möbel ihm gehören. Da in diesem Falle jeder Kaufzusammenhang zwischen der Vermögensschädigung des Wirtes und der Nichtinnehaltung des Versprechens bezüglich des § 7 seitens des Mieters fehle, müsse die Klage abgeschlagen erfolgen. — Aus demselben Grunde erfolgte auch in der Verhandlung gegen die Chefpost, die den Vertrag ebenfalls unterschrieben hatte, die kostenlose Freispruch. —

Vermischte Nachrichten.

* Steinzeitmenschen in der Gegenwart. Interessante Einzelheiten von seiner achtzehnmonatigen Expedition zu den Anden berichtet, wie in englischen Blättern zu lesen ist, Baron Erland Nordenstjöld. Die Reise hat den Zweck, in die nördlichen Wälder Boliviens einzudringen und die Indianerstämmen zu studieren, die in völlig unbekannten Gegenden an den Nebenflüssen des Amazonenstromes wohnen. Begleitet von Lieutenant B. de Bildt und Dr. Holmgren brach Baron Nordenstjöld im Januar 1904 von England auf. Er besuchte drei kleinere Stämme, die Yanicaca, Guarahu und Atapuaca, die bis vor wenigen Jahren im Zustande des Steinzeitalters lebten. Die beiden letzten Stämme haben in der Hauptsache ihre ursprünglichen Gebräuche beibehalten. Vorher hatte niemals ein Weißer die Atapuacas besucht, und doch besitzen sie Geräte, die sie durch andere Stämme von den „Bleigesichtern“ erhalten haben. Die Forcher wurden zwar für Feinde angesehen, aber von den Wilden doch sehr gut aufgenommen. Die Atapuacas sind Nomaden und vor allem Hirten. Nordenstjöld kam schließlich in so freundliche Beziehungen zu ihnen, daß sie ihm Camutje, die Schöne des Stammes, als Frau anboten, wenn er sie heiraten und als Atapuaca-Indianer für den Rest seines Lebens bei ihnen bleiben wollte. Die christlichen, sogenannten zivilisierten Indianer, die Quichuas und Aymaras, die um den Titicacasee herum und in dem öden Hügelland der Anden wohnen, sind für den Ethnologen interessant, da sie seit den Zeiten der Inkas viele Bräuche unverändert beibehalten oder nur wenig verändert haben. —

* Ein fruchtbare Schriftsteller. Der Umstand, daß der Pariser „Intransigeant“ in ein Abendblatt verwandelt wird, das sein Herausgeber und Chefredakteur Henri Rochefort ebenso eifrig bedienen wird, wie vorher das Morgenblatt, gibt einem Mitarbeiter des „Gaulois“ Anlaß, zu berechnen, wieviel Rochefort in der ganzen Zeit seiner Schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeit schon zusammen geschrieben hat. Es sind jetzt ungefähr fünfzig Jahre her, daß Rochefort seine publizistische Laufbahn begonnen hat, und in dieser Zeit hat er selten einen Tag vorübergehen lassen, ohne nicht wenigstens einen Leitartikel zu schreiben. Nimmt man diesen nur zu 150 Zeilen an, so macht das in einem Jahre rund 54 000 Zeilen und in 50 Jahren 2 700 000 Zeilen aus. Also nahezu drei Millionen Zeilen! Das würde, wenn die Artikel gesammelt und in Buchform herausgegeben würden, nicht weniger als dreihundert Bände von dem gewöhnlichen Format füllen, das in Frankreich zu Frank 3.50 verkauft wird. Da jeder Artikel Rocheforts eine durchschnittliche Länge 70 Centimeter hat, so würde, wenn man die Streifen Papier, die Rochefort in fünfzig Jahren verschrieben hat, aneinanderlegen und zu einem einzigen Streifen vereinigen würde, eine Länge von 13 225 Meter herauskommen. Würde man die 2 700 000 Linien, von denen jede 7 Centimeter lang ist, in der gleichen Weise hintereinander stellen, so ergäbe sich eine Linie von 188 Kilometer! Es gibt nur wenige Beispiele von so fruchtbaren Schriftstellern, deren Werke allein eine Bibliothek ausmachen; das bekannteste ist Alexandre Dumas, der ebenfalls Stoff für etwa 300 Bände produziert haben soll. Mit der Masse der Produktion Rocheforts hat freilich ihre Güte nicht zugenommen; im Gegenteil. Heute ist Rochefort ein einhamer Polterer, dessen öde Schimpferien nicht einmal mehr im Kreise seiner nationalistischen Parteigenossen großen Anklang finden. —

Die November-Sternschnuppen.

(Nachdruck verboten.)

Meteore, die jetzt ganz unerwartet am Firmament auftreten, können zu allen Zeiten und Tageszeiten beobachtet werden, sie erscheinen, ohne daß sich für sie irgend eine Regelmäßigkeit anzeigen ließe. Meteoritefälle ereignen sich etwa fünf in jedem Jahr, seitdem man die Kometensamkeit etwas mehr auf diese Erscheinungen gerichtet hat; wenn man aber unter Berücksichtigung der wahrscheinlich anzunehmenden Umstände näher nachrechnet, kommt man zu dem Schluß, daß die Erde in jedem Jahre etwa eine Beobachtung im Laufe eines Jahres erlebt. Es erscheinen am Himmel über und unter Sternenwurzelfälle, deren Sichtbarkeitsepochen eine erstaunliche Regelmäßigkeit zeigen. Es hat sich im Laufe der Zeit ergeben, daß die regelmäßigen Meteoriten angeboren, die in fast elliptischen Flügen die Sonne umkreisen. Von solchen Schwarmen kann man eigentlich kaum von häufigen Auftretens annehmen; diese treten nämlich ein, wenn die Erde auf ihrem Jährlingen-Umfahrtsweg um die Sonne solchen Sternenwurzelpunkten durchläuft. Das ist in diesem Monat bei dem Leonidenstrom der Fall. Deshalb wurde zuerst von Humboldt und Bowland im Jahre 1799 in Venezuela beschrieben und sei auch an vielen Orten der Erde auf, wurde aber in den nächsten Jahren wenig beobachtet, bis in den Jahren 1828 und 1832 ein starker Käfig verdeckt wurde. Im Jahre 1833 aber entwickele sich das Phänomen (Erscheinung) in so wunderbarem Grade, wie nie zuvor gesehen worden. Zur den Horizonten des Himmels fielen innerhalb der Nacht über eine Viertelmillion Sternenwurzeln ein. 1833 wurde von einem Professor Neulen die

Wiederkehr des Leonidenwurzels auf den 14. November angegeben, an welchem Tage er auch wirklich eintrat; die meisten Meteore kamen aus dem Sternbild des großen Löwen (Leo), wonach der Schwarm seine Bezeichnung „Leoniden“ erhielt. Schon damals wurden wichtige Beobachtungen über die Dichte des Schwarmes und die Höhe der Meteore angestellt, und so ergab sich, daß ihr Aufleuchten in einer Höhe von etwa 100 Kilometer über dem Erdboden erfolgt. Grobhart trat die Erscheinung wieder ein Jahr später, 1867, ein; zwar verhinderte der regnerische Himmel an den meisten Orten in Deutschland jede Beobachtung, aber um so sicherer trat die Erscheinung in Italien auf. Es hat sich gezeigt, daß der Leonidenstrom eine besonders dichte Stelle besitzt, die in 33 Jahren einen Umlauf um die Sonne vollführt und die Erde im November trifft. 1898 machten sich Anzeichen bemerkbar, die einen besonders reichen Fall im nächsten Jahre, also 1899 erwartet ließen. Die großen Vorbereitungen zu einer umfassenden Beobachtung haben sich aber als vergeblich erwiesen, und da die Wiederkehr des Schwarmes in der Folgezeit unsicher wird, erscheint eine Musterung des Himmels in den Tagen vom 10. bis 15. November sehr empfehlenswert. Leider ist während dieser Zeit Vollmond, und der Mond steht auch fast während der ganzen Nacht am Himmel und stört so durch sein helles Licht.

Die Beobachtung der Andromediden dagegen, deren Eintreffen am 27. bis 29. November erwartet werden kann, wird durch das Mondlicht nicht gestört, da am 28. Neumond ist und zudem der Mond sich fast nur am Tage über dem Himmel befindet. Die reiche Geschichte der Andromediden ein andres Mal, hier nur noch ein anderer Punkt. Der weniger aufmerksame Beobachter glaubt wie bei den vereinzelten Sternschnuppen so auch bei einem reichen Fall zunächst ein ziemlich regelloses Schauspiel nach den verschiedensten Richtungen auf dem Firmament sich einzeichnender Lichtbahnen zu erblicken, indessen bedarf es nur einiger Überlegung, um das Geheimnisse des selben zu erkennen.

Vergesamt in der Gegenwart wir uns zum Verständnis des Vorganges eine sehr häufig zu beobachtende meteorologische Erscheinung. Wenn bei dunstigem Zustand der Luft größere Wolkenmassen vor der Sonne stehen, die dem Sonnenlicht nur durch kleinere Löcher und weniger dicke Stellen einen freien Durchlaß gewähren, so erscheinen die darunter schwebenden Düste von breiten immer weiter aus einander strebenden Lichtstreifen erhellt. „Die Sonne zieht Wasser“, wie der Volksmund sagt. Verfolgen wir diese Strahlen nach rückwärts, so erhalten wir den Eindruck, daß sie sich in einer Stelle unmittelbar hinter der Wolke schneiden, und zwar dort, wo wir den Standpunkt der Sonne annehmen haben. Im Widerspruch mit dem Augenschein lehrt nun aber eine Betrachtung des Zusammenhangs der Erscheinung, daß die erwähnten Lichtbündel in Wirklichkeit einander parallel (gleitlaufend) sind, wenn auch die sinnliche Vorstellung dieses Sachverhalts nicht ohne Mühe gelingt. Um den richtigen Eindruck des Schauspiels zu erhalten, muß man sich klar machen, daß die Erscheinung nicht, wie es den Anschein hat, auf einer Fläche, sondern in dem weiten Raum sich abspielt. Die Lichtbündel nehmen ihren Gang von der in ungeheure Ferne leuchtenden Sonne und verlaufen in einer uns gerade zugewandten Richtung und nur weil wir die im Verhältnis zur Entfernung der Sonne so überaus nahen Wolkenmassen in einem dementsprechend großen Gesichtswinkel erblicken, so daß sie sogar die mächtige Sonnenstrahlwerke verdecken, scheint es, daß deren Strahlen, je näher sie uns kommen, um so weiter auseinanderlaufen. Ähnlich muß man die Vorgänge eines Sternschnuppenfalls betrachten. Verfolgt man die Richtung der Bahnen, die die einzelnen Sternschnuppen am Himmel ziehen, nach rückwärts, so werden sie sich in einem gewissen Punkte oder in dessen Nähe schneiden. Dieser Punkt, der für jeden Sternschnuppenstrom seine gewisse Lage hat, ist der sogenannte Strahlungspunkt oder Radierungspunkt und bezeichnet die Richtung des Himmelsraums, von welcher her der Schwarm sich zur Zeit der Beobachtung auf die Erde zu bewegt, wo er also auch in den Bereich der Erde eintritt.

G.K.

Kleine Chronik.

Unterschlagungen eines Oberleutnants.

Um Spielsachen zu decken, unterschlug der Oberleutnant Schönenberg vom Trainbataillon Nr. 15 in Straßburg i. S. 4000 Mark Dienstgelder und desertierte angeblich unter Mitnahme von Mobilmachungsplänen. Er wird strafrechtlich verfolgt. —

Ein folgenschwerer Schuß.

Das schwere Schießwesen gelegentlich einer Manöverübung der 6. bayrischen Division, wobei der Sergeant Bäke von der 2. Kompanie des 11. Infanterieregiments durch einen von gegnerischer Seite abgefeuerten scharfen Schuß getötet wurde, fand am Montag vor dem Gouvernementgericht in Ingolstadt ein Nachspiel. Auf die damals sofort angeflossenen Nachfragen bei den einzelnen Truppenteilen meldete sich als Täter der Soldat Haunstätter von der 5. Kompanie des 10. Infanterieregiments; dieser hatte sich jetzt wegen jahrlänger Tötung zu verantworten. Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis. —

Räuberische Soldaten.

Zu dem in Ostromo von zwei Infanteristen begangenen Dorpeinbruch ist noch zu berichten, daß auch der Sohn des getöteten Wirts Glapa infolge der schweren Verletzungen inzwischen geheilt ist. Er konnte noch mitteilen, daß er und sein Vater zu Beginn ihres Weges gingen, als plötzlich zwei Soldaten hinterlich über sie herfielen, sie mit den Seitengewehren bearbeiteten, so daß der Vater, dem das Gewehr freigelegt wurde, auf der Stelle starb und er selbst in eine schwere Ohnmacht fiel. Die Täter, die beide tot wünschten, plünderten ihnen die Taschen. Noch nachts nahm eine Richterscommission den Tatbestand im Kreisstraßenhaus, wohin die Leiche des Glapa und sein 20 Jahre alter Sohn Anton geschafft worden war, auf. Das sofort ernachrichtigte Regimentskommando ließ die Seitengewehre noch nachts revidieren, und da zwei stark voll Blut waren, wurden deren Träger sofort verhaftet. Die Täter gehörten dem ersten Bataillon an. —

Berschützt.

Auf der Grube St. Paul bei Meg wurden der 23-jährige Peter Waldner und der 19-jährige Arthur Haner, beide Bergschüler, die zur Ausbildung dort tätig waren, von herabstürzenden Felsmassen verhauert und getötet. —

Die Maße abgebissen.

In Hünigen an der elssässisch-schweizerischen Grenze wurde ein schwerer Junge festgenommen, der in Basel bei der dortigen Polizei schlechte Erinnerungen zurückgelassen hat. Der wegen Diebstahl, Schlägerei, Gefangenbefreiung und Widerstandes von Zürich aus festlich verhaftete Astrokat und fahrende Kästner Karl Düscher wurde auf der Basler Wiese erfaßt und sofort verhaftet. Beim Transport gelang es ihm, den Polizeibeamten auf die Erde zu werfen und ihm die Maße aus dem Gesicht zu ziehen. Von Schmerz übermannt, ließ der Polizist den Astrokat frei, so daß dieser mit Leichtigkeit entflohen konnte und über die Grenze bis nach Hünigen kam, wo ihn das Schicksal ereilte. Er erklärte, als man die schwere Maße nicht mehr aufzog, daß er sich nicht erinnern könne, ob er sie nicht möglicherweise hinuntergeschluckt habe! Der schweizerische Polizemann hat dadurch zeit seines Lebens ein entsetzliches Gefühl. —

Literarisches.

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindegesetzgebung, herausgegeben von Dr. Albert Südkum. Die jetzt erschienene Nummer 31 der „Kommunalen Praxis“ wird durch einen zusammenfassenden Artikel von Wilhelm Schröder über die Berliner Verlehrstrecken eingeleitet. Daran schließt sich eine Abhandlung eines alten Gemeinde-Praktikers, F. W. Göppner-Götz, der die vielgeräumte

Autonomie der Gemeinden einer kritischen Prüfung unterzieht und je schildert, wie sie ist, nicht wie sie sein sollte. Gerade in dieser Zeit der Gemeindewahlen sind solche auflärmenden Artikel besonders willkommen zu heißen. Auch in dem Notizteil der Zeitschrift findet man viel Material, das bei der Wahlagitation die besten Dienste leisten kann. Indem wir darauf verweisen, bemerken wir zugleich, daß von Probennummern ganz kostenlose vom Verlag der „Kommunalen Praxis“, Berlin W. 15, beziehen kann. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 11. November, abends 8½ Uhr: Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“; Bezirk Cracau-Breiteler in der „Schweizerhalle“; Bezirk Diesdorf im Lokal des Herrn Hildebrandt; Bezirk Fermer's Leben im Lokal des Herrn E. Siller; Bezirk Barleben im Gewerkschaftshaus; Sonntag den 12. November, nachmittags 3 Uhr: Bezirk Beyendorf-Sohlen im Lokal des Herrn Kübler; Montag den 13. November, abends 8½ Uhr: Bezirk Buckau im „Thaliahaus“; Bezirk Sudenburg in der „Herbstfest Bierhalle“. Siehe auch Inserat morgen. —

Männer-Turnverein „Angola“. Übungstage der Männerabteilung Alle Neustadt jeden Dienstag und Freitag abend 8—10 Uhr, in der Städ. Turnhalle, Nachtweide 88; daselbst die Damenabteilung jeden Mittwoch abend 8½—10 Uhr. —

Groß-Ottersleben. Versammlung der Maurer Sonntag nachmittags 3 Uhr, bei Fr. Strumpf. Ein Vortrag steht auf der Tagesordnung. Die Versammlung muß gut besucht werden. —

Groß-Ottersleben. Sitzung der Gewerkschaftsvorstände und des Vorstands des Sozialdemokratischen Vereins Donnerstag abends 8½ Uhr bei Fr. Strumpf. Die Vorstände müssen vollzählig erscheinen.

Briefkasten.

A. Salberstadt. Uns war bis heute kein Inserat für die Zimmerer-Frankenstein zugegangen. Exped. d. „Volksstimme“.

Für die Parteikasse gingen ein: Besuch der Konsumräder von Böttcher 1.—, Berlener Buch 10.10. Versammlung „Luisenpark“ 49,25. Von den vergnügten Metallarbeitern 25.— Lebende Photographie „Luisenpark“ 10.—. Prozente der Vogelhalter 31,70. Vereinsbeiträge 140.—

Für die Russen. Liste Nr. 43 21.—. **Richtert.**

Schönebeck. Von einem Schiffer (Hafenarb.-Verb.) bei Haas für die russischen Freiheitskämpfer 50 Pfg. erhalten. Th. Schmidt.

Markberichte.

Magdeburg. 7. November. (Am 11. die Notierungen.) Die Notierungen vertheilen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 168—172, mittel 161—167, gering 152—160, do Sommer, gut 174—177, mittel 162 bis 170, do Röben Sommer, gut 172—180, do Röben, gut 164 bis 168, do ausländischer gut 168—195. — Roggen jetzt, inländischer gut 165—170, mittel 158—164, ausländischer gut 170—175. — Getreide unbestimmt, hiesige Chavalier gut 166—178, mittel 155—165. Saat gut 150—160, ausländ. Zittergerste gut 136—138. — Hafer, ausländ. inländischer, gut 155—162, mittel 148—152, ausländ. gut 150—168. — Mais unverändert, runder gut 136—140, amerikan. bunter gut 140—145. — Erdbeben unbestimmt, hiesige Bifloria, gut 180—200, mittel 160—178, do grüne Folger, gut 190—210, mittel 175—190. —

Gießmarkt.

Magdeburg. 7. November. (Am 11. die Notierungen.) Es gibt 253 Hörner, 202 Kübler, 240 Schafvieh u., 1193 Schweine. Belegt für 100 Pf. Beobachtungswerte: **Ochsen:** a) vollfleischige 41—43 Pf. (M.), b) junge Fleischtiere und ältere ausgemstaffte 37—40 Pf. (M.), c) mäßig geschröte junge und ältere 34—36 Pf. (M.), d) gering geschröte leben Alters 30—33 Pf. (M.). **Schweine:** a) vollfleischige, ausgemstaffte bis zu 5 Jahren 40—42, b) vollfleischige jüngere 36—39, c) mäßig geschröte jüngere und ältere 32—33 Pf. (M.), d) gering geschröte jüngere und ältere 28—31 Pf. (M.). **Hörner und Kübler:** a) vollfleischige, ausgemstaffte Jährlinge höchsten Schlachtwertes — Pf. (M.), b) vollfleischige Kübler bis zu 7 Jahren 32—34 Pf. (M.), c) ältere ausgemstaffte Rüde und wenig gut entwölzte jüngere Rüde und Kübler 29—31 Pf. (M.), d) mäßig geschröte Rüde und Kübler 26—28 Pf. (M.). **Schafe:** a) mit 20 Prozent Zante; b) vollfleischige 76—77 Pf. (M.), b) fleischige 72—75 Pf. (M.), c) gering entschlafte 67—71 Pf. (M.), d) Seulen 65—71 Pf. (M.). Berlauer und Tendenz langsam. Ueberstand: 40 Hörner, — Kübler, 26 Schafe, 49 Schweine. —

Wollwaren.

— bedient über, — unter Aus-

Jier, Eger und Westen. 5. Nov. + 0,15 6. Nov. + 0,16 0,02 —
Sensburger + 0,23 — + 0,25 — 0,02 —
Sudetis + 0,02 — — — —
Brag. — — — —

Wurst und Saat.

Schwein. 6. Nov. + 1,45 7. Nov. + 1,45 — —
Bratwurst + 0,74 — + 0,66 0,08 —
Roulade + 2,32 — + 2,22 0,10 —
Würstchen + 2,00 — + 1,94 0,06 —
Bratwurst + 1,54 — + 1,50 0,07 —
Sauer Schmalz + 1,68 — + 1,56 0,02 —
Fette Wurstspezial + 1,52 — + 1,26 0,08 —

Brötchen.

Wurstbrötchen. 6. Nov. + 0,68 7. Nov. + 0,69 0,03 —
Gebäck + 0,64 — — — —

Gebäck. 5. Nov. + 0,10 6. Nov. + 0,05 0,05 —
Brotbrötchen + 0,27 — — — —

Käse. — 0,28 — 0,20 — 0,04 —
Schmand — 0,12 — 0,10 — 0,02 —
Käse 5. — 0,15 7. — 0,18 — 0,04 —
Dresdner — 1,23 — 1,23 — — —

Brötchen. + 0,50 — + 0,73 0,02 —
Würstchen + 1,52 — + 1,55 0,04 —
Käse + 1,52 — + 1,28 0,04 —
Dresdner + 1,74 — + 1,63 0,03 —

Geback. + 1,42 — + 1,45 0,03 —
Zuckerstück + 2,37 — + 2,24 0,07 —
Käsewürze + 2,19 — + 2,12 0,07 —
Brot-Dessert + 1,71 — + 1,62 0,05 —
Gebäck + 1,64 — + 1,63 0,06 —

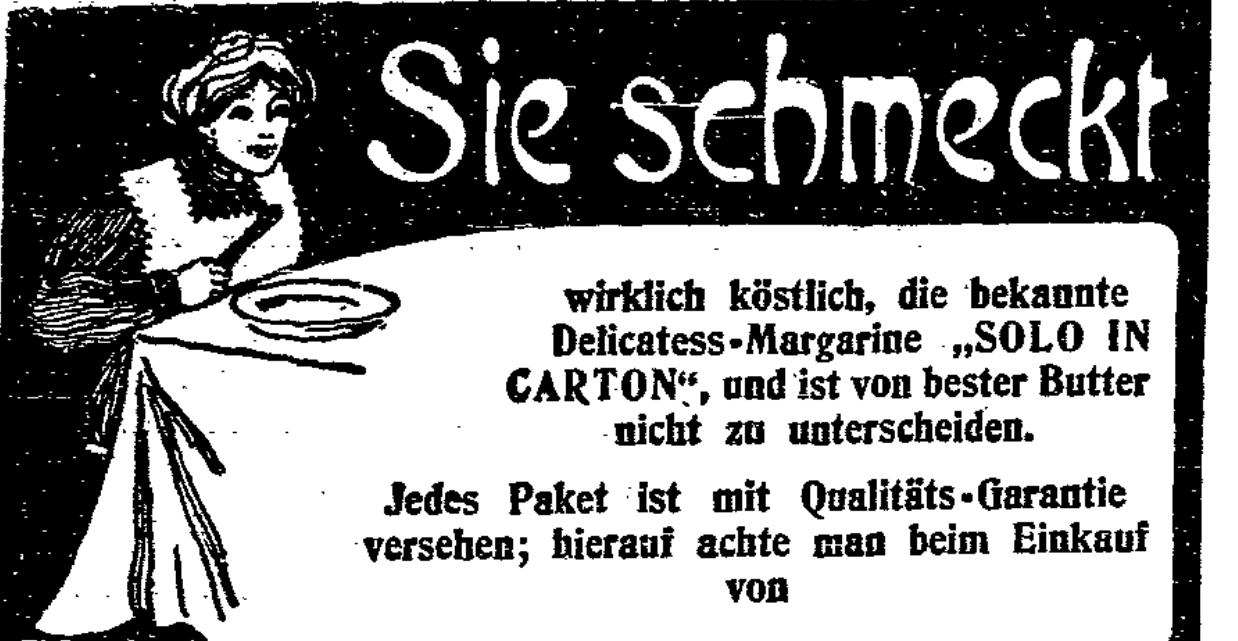
213. Königlich Preußische Staatslotterie.

4 Klasse 1. Gießtagstag, 7. November 1905. Sammeltag. Nur die Gewinne über 250 Pf. sind in Aussicht gestellt. (Siehe Seite 213, S. 3.)

Es ist 400 000 52 000 74 72 80 600 52 71 1800 188
57 71 20 22 200 74 47 62 35 70 57 50 20 22 200 74 47 62

5. Klasse. 1. Gießtagstag, 7. November 1905. Nachmittag. 126 428 75 587 289 39 41 62 (500) 1156 (500) 92 201 21 (500) 307
438 508 98 2001 57 122 262 325 481 (500) 562 608 705 910 3006 129
604 17 740 76 5142 (1000) 88 234 6017 78 (3000) 81 175 301 697
757 818 (1000) 7002 208 13 54 609 835 70 8035 321 508 9079 173 286
323 410 88 (1000) 515 83 609 79 79 (1000) 22142 257 374
10065 313 492 548 615 (1000) 49 733 888 969 (3000) 11088
128 66 (500) 224 35 404 537 661 930 12159 317 42 554 55 665 760
65 77 815 992 13041 48 (500) 460 14002 55 64 72 242 445 685
15036 39 48 111 204 495 508 808 38 47 69 161 127 76 265 435 36
41 626 53 74 17008 26 254 86 314 97 (1000) 485 552 (3000) 8222
32 1863 116 41 636 (1000) 708 83 92 846 922 24 19320 96 436
519 612 (500) 730 998

20048 319 58 66 400 (500) 761 21062 993 97 22142 257 374
537 641 50 68 (3000) 830 54 985 23008 65 144 62 448 65 502 883
665 783 24275 999 25162 222 303 (500) 437 685 (3000) 809 982
26335 80 83 540 41 72 661 700 866 27048 59 77 228 309 67 444 (500)
587 961 23053 229 71 370 519 (1000) 59 769 2009 115 208 20 311 18
600 29 723 854 78 73 305 609 759 798 831 97 872 903
30073 (500) 253 87 91 96 403 558 780 829 912 31136 (1000) 78
1000 90 398 426 (1000) 49 505 (3000) 627 909 32131 36 76 447 (500)
639 802 925 33001 167 355 (500) 625 722 34037 117 714 46 89 35087
199 270 302 15 476 322 304 (500) 604 32 (500) 36028 212 507 49 682
896 37017 219 521 28 48 638 978 38199 537 79 771 97 872 903
39228 66 555 609 759 881 40000 41 59 480 83 511 693 41068 437 580 618 706 834 42260
87 (500) 426 600 (500) 712 58 807 71 958 43048 90 125 86 414 86 524
699 44064 321 37 70 451 516 46 56 746 817 942 45108 (500) 14 38
265 100 261 794 820 29 75 989 47180 256 417 92 518 46 86 55 984 48186
88 273 477 606 798 49000 152 79 220 60 596 682 903
50 520 81 418 87 (1000) 802 921 51051 83 105 40 307 417 28 (500)
48 72 540 (500) 44 782 52126 292 439 57 579 684 823 81 53697
732 (500) 37 54184 636 794 827 55030 (3000) 312 18 33 (1000) 46
1000 412 21 629 58 99 724 (500) 56012 62 (500) 115 16 465 589 635 60
730 849 919 22 57027 62 92 196 243 377 (3000) 410 530 (500) 849
58296 318 (500) 50 402 555 670 876 902 59090 236 97 346 466 (1000)
623 200 500 (500) 83 500 830 (500) 83 500 830 (500) 83 500 830 (500)
60522 702 39 61056 (1000) 149 262 72 304 24 529 34 684 777
808 935 62227 322 56 693 764 87 824 58 79 930 63244 301 549 (500)
85 (3000) 702 898 64282 366 69 420 673 754 941 65055 60 (500) 830
182 (1000) 88 361 59 639 619 754 882 904 6614 65 214 1000 46 384
98 292 425 349 942 (500) 56 69 69178 209 63 357 641 851 75 967
70166 71 93 367 77 445 68 682 (500) 736 92 829 60 71173 505 14
47 50 624 787 99 72034 51 203 (3000) 425 546 37 822 23 73153
1000 253 (500) 357 74031 339 42 456 768 906 17 85 75021 67 117 701
217 383 488 505 630 730 170 73 328 (500) 40 442 581 663 710 81
77006 (500) 242 76 363 663 976 (3000) 78196 209 307 661 79005 48
483 812 (1000) 18 23 72 80845 (500) 227 497 559 87 898 908 81008 82 56 167 574 618 621
723 890 82056 60 289 391 483 634 99 997 83037 394 439 554 724 47
68 (1000) 72 87 945 84052 136 272 (500) 432 554 793 831 996 86290
178 206 (500) 606 310 416 42 500 (500) 56 510 39 611 84 715 89 86290
354 67 473 (500) 571 75 755 87069 189 282 374 458 67 951 88324
89224 608 834 48 83 904 606 16 269 583 670 876 902 59090 236 97 346 466 (1000)
90046 (1000) 269 583 826 (500) 91023 152 403 82 529 638 894 941
61 (3000) 92006 (500) 30 109 359 67 417 (1000) 21 63 71 569 775 830
911 93106 440 89 50 82 62 (500) 94043 92 114 63 (500) 225 456 98 500
584 646 (500) 782 95131 274 78 (1000) 512 (500) 901 43 94 96086
149 371 597 609 44 719 826 86 97099 186 232 313 (500) 587 619 88 718
59 30609 93 929 98010 (500) 57 432 532 98 617 760 843 93 954 99097
58 227 663 908 67 1000 916 272 93 719 837 72 730 843 93 954 99097
70116 272 93 319 468 (500) 800 834 985 10105 (1000) 130 302 52 581
785 798 102041 43 (500) 48 119 60 433 42 43 54 85 609 21 97 808 600
999 103010 266 602 728 94 996 104422 566 720 (500) 105197 315 355
62 425 501 (500) 65



wirklich köstlich, die bekannte Delicatess-Margarine „SOLO IN CARTON“, und ist von bester Butter nicht zu unterscheiden.

Jedes Paket ist mit Qualitäts-Garantie versehen; hierauf achtet man beim Einkauf von

SOLO IN CARTON

Achtung! Neu renoviert!

Anna-Bad Magdeb.-Neustadt
Hospitalstrasse 13
Alle Arten Kurbäder — Billige Preise
Speziell Russ.-Römische Bäder
à Bad mit M. 1.25
Verzgl. Massage — Annahme sämtl. Kranken. Mitgl.
431 Dr. Aug. Engel.

Heinrich Reinecke
— Markt 13 — 1330
Bringe mein reichhaltiges Lager in
aller Art in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell, sauber und billig.

Trauer-Magazin Glass & Co.
Magdeburg, Breiteweg 193/194. Telefon 1049.
Traueraufsteller, Trauertücher, Trauerstücke, Trauer-
blumen, Umnäherungen, Auswahlsendungen sofort
ins Haus. 12

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

II. Internationale Katzen-Ausstellung
in Magdeburg, „Reichshalle“, Kaiserstr. 18-19

vom 8. bis einschl. 13. November
Zugleich geöffnet von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr.
Zugang aus allen Weltteilen. —
Eintrittspreis à Person 50 Pf., Kinder 25 Pf., Mitglieder vom Zelb-
seit 57 nebel ebenfalls 25 Pf.
Der Bundespräsident: Friedr. Freiherr v. Götzen.

Halberstadt **Halberstadt**

Donnerstag den 9. November
abends 8 Uhr, im „Odeum“

Lichtbilder-Vortrag

1800 1805

**Das Konsumvereinswesen in England,
Deutschland und der Schweiz** —

Eintrittskarten à 10 Pf. sind zu haben bei
E. Böckeler, E. Böllmer, E. Sünker, im Ge-
werbehaus und in den Salas des Konsumvereins.

Deutscher Solgarbeiter-Verband.
Montag den 13. November, abends 8½ Uhr, im
„Luisenpark“

Humoristischer Abend

ausgeführ. von der

Polnisch-Schlesische Strzelewicz, Berlin.

Programm im Solgarbeiterhaus am Sonntag den 20. Nov., ab
19 Uhr 20 Pf. Eintrittskarte und zu haben im Solgarbeiterhaus, in der
Siedlung Siedlung des Konsumvereins und im „Luisenpark“.

Sonntag den 12. November, nachm. 8½ Uhr
im Solgarbeiterhaus des Herrn Ernst Prautsch
Schloßberg Str. 9

Öffentliche Volksversammlung.

Zugeordnetes:

1. „Gute gesetzliche Potentielle“ (Geburten: 1.200)

Fertigung 2. Siedlung.

1000 Der Gütervertrieb. Gottlieb Pfeiffer.

Ein Schmid

ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße samtweiche Haut und blühend schöner Teint. 3539

Alles dies bewirkt nur:

Steckapfelpf. - Lilienmilch. - Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

mit Schuhmarke: Steckapfelpf.

à St. 50 Pf. in Magdeburg bei

E. Jenisch, Altmarkt 28.

Richard Junoth, Lützelerbrücke 22.

G. Hübner, Hofstraße 16.

Hirsch-Apotheke, Breiteweg 121.

Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b.

In Buckau: Rosenthal-Apotheke.

Neustadt: Gustav Grae.

P. Eijer, Paul Albrecht.

Wilhelmstadt: Max Kühn.

Sudenburg: G. Starckoff.

Lampen.

Große Auswahl von Neheiten aller Art in guter solider Ausführung, mit den besten, neuen, praktischen Brennern wieder aufgerüstet werden. Sämtliche Ersatzteile einzeln.

Otto Janoschek vormals Gr. Junckerstr. 6 a

der „Budauer Bierhalle“ gegenüber.

Ber bei Kaphengst
kaufst, spart Geld!

Spitfedern - Versandhaus

Otto Kaphengst

Magdeburg-Sudenburg

724 Ruhst. franco!

Stadt. 450. Helmstedter 23 I

Billigste Bezugsquelle

in Porzellan-, Glas-, Emaille-

-farben, Eisen- u. Hähnelampen

in allerlei Qualitäten

Steter Eingang von Neheiten

reizender Geschenkartikel

1250

Bernh. Brehmer

Sudenburg

jetzt Halberstädterstraße 52a

unter dem Depot der Strohschänke

Burg, Breiteweg 7

Lager fertiger Säuge

in jeder Ausführung

Giebel in allen gehalten

ausgleicht 3337

G. Stollberg.

Stadt. eigene Bedürfnisse Ost

— Gen. Jäger und Siegfried

— 2. Ritterstr. 4, III. 1 537

Rathausdiele, tabelllos präsent,

oder selber Garantie, für 18 Mon.

zu gewinnen. Schäferstr. 54, ph.

Gärtnerij, zerlegt

Gärtnerij, zerlegt

Gärtnerij, 1000

Gärtnerijen

Gärtnerij-Schänke

— Ritter - Das - Wohlfahrt.

1000

Gärtnerijen

— Ritter - Das - Wohlfahrt.</